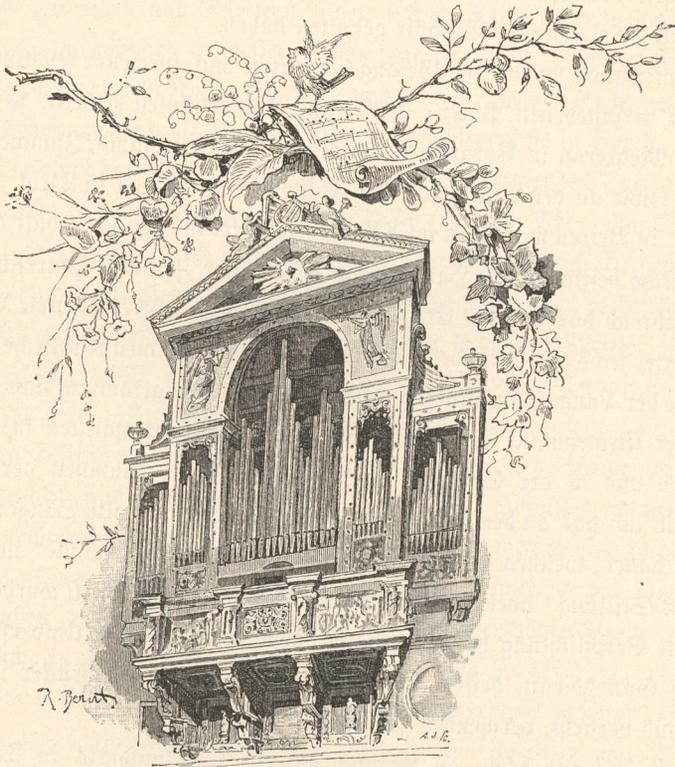


der philharmonischen Gesellschaft in Trient, die ein Lyceum für Musik unterhält und auch die Musikaufführungen in der Kathedrale unterstützt. In Vorarlberg unterhält gegenwärtig der Musikverein in Feldkirch eine Gesang- und Instrumental-Schule, und während dieser in früheren Jahren pausirte, war Dornbirn der musikalische Vorort des Ländchens. Von tirolischen Gesangvereinen nimmt die „Innsbrucker Liedertafel“ den ersten Rang ein, welche die große goldene Medaille „Literis et artibus“ von Seiner Majestät dem Kaiser (im Jahre 1884 verliehen) besitzt.



Orgel der Kirche Santa Maria Maggiore in Trient.



Der Vogelweidhof bei Bozen.

## Literatur in Tirol und Vorarlberg.

### Deutsche Literatur.

Großartige Gebirgslandschaften und flutenumspülte Seegegenden waren von jeher die Lieblingsstätten der Dichtung. Beide regen die Phantasie der Völker an, welche die ersteren mit Riesen und Zwergen, die letzteren mit Nixen und Seefräulein belebt. Treten große historische Ereignisse ein, so werden mythische Gestalten und geschichtliche Personen miteinander in die engste Beziehung gebracht und es entsteht die Heldensage. Unser Hochland durchfluteten zur Zeit der Völkerwanderung deutsche Scharen von Norden nach Süden, denn Tirol bildete die Brücke nach dem herrlichen und ersehnten Italien. Kein Wunder, daß die deutsche Heldensage hier feste Wurzeln faßte und in manchen Volksüberlieferungen noch bis in die Gegenwart nachklingt.

Die longobardische Sage von König Ortnit und dem Zwerge Alberich hatte sich am Gardasee und im südlichsten Tirol festgesetzt. Die Volksepen von Ortnit und Wolfdietrich aus dem Beginn des XIII. Jahrhunderts spielen über das alte Tridentum herauf bis zur Drachenhöhle bei Deutschneub. Eine Stelle des Wolfdietrich zeigt genaue Bekanntschaft mit Trient. Zu Bern (Verona) saß der gewaltige Dietrich, der Amalungen Trost, um dessen Haupt die deutsche Sage die reichsten Kränze gewunden hat. Er soll die Stadt Trient mit Mauern und Thürmen bewehrt haben und von da aus öfter nach Norden

gezogen sein. Es ist naturgemäß, daß sich die alten Sagen an den gewaltigsten Becken anlehnten und von seinen Kämpfen mit Zwergen und Riesen erzählten. Das Gedicht von König Laurin, der in der Nähe des Schlosses Tirol wohnte, den duftreichen Rosengarten zog und auf Schloß Lichtenberg im Binstgau in Fresken dargestellt ist, schildert einen solchen Kampf des Berners und seiner Gefellen mit dem listigen Zwergkönig und mit seinen Zwergen und Riesen. Auch im Eckenliede, das an der Etzsch und im Ronsthal zu den volkstümlichsten Gedichten zählte und bis ins XVI. Jahrhundert viel gesungen wurde, tritt der große Berner als Riesenbezwinger auf. Der Verfasser dieses Liedes und eines Fragmentes „Goldemar“ war Albrecht von Remenaten, aus einem adeligen Geschlecht im Pustertal (urkundlich in den Jahren 1219 und 1241).

Das deutsche Heldenlied lebte in unserem Berglande fort, als es in anderen deutschen Gauen längst durch fremde Stoffe verdrängt war. Der kunstsinige Nikolaus Wintler, der um die Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts Kunkelstein erweiterte und mit Bildern schmückte, ließ an die Wand des Söllers Gestalten aus der deutschen Sage malen. Da stehen neben den Größen des klassischen Alterthums in den Triaden Siegfried und Dietrich von Bern, Dietleib von Steyr, Riesen und Riesinnen; die Bekanntschaft mit den Stoffen der fremden höfischen Epen aber zeigen uns die Gestalten des Parzival, Zwein und Gawein an. Wie vertraut man mit den berühmtesten Dichtungen der Zeit war, lehren auch die Gemälde aus Gihlarts Tristan, Wirnts Wigalois, Pleiers Garel und Bilder zu Reidharts Liedern, welche diese ehrwürdige Kaiserburg aufweist. Wo in ganz Deutschland finden wir eine ähnliche Verherrlichung der deutschen Dichtung durch den Pinsel als in dieser Lieblingsburg des Kaisers Max, der die Gemälde erneuern ließ? Das Heldenbuch an der Etzsch, in dem uns die Kudrun und der Grek des Hartmann von Aue erhalten sind und das auf Befehl des kunstsinigen Kaisers von Hans Ried, Zollner in Bozen, am Beginn des XVI. Jahrhunderts abgeschrieben wurde, stammt wohl auch aus der Burg, die in unseren Tagen durch Seiner Majestät hochsinige Huld Rettung und neue Ehre gewann.

Während in Tirol das volkstümliche Epos gepflegt wurde, fand das höfische im Nachbarlande Vorarlberg einen glänzenden Vertreter in Rudolf von Ems (gestorben 1254), der neben Konrad von Würzburg der bedeutendste Schüler Gottfrieds von Straßburg war. Seine Dichtungen: der gute Gerhard, Barlaam und Josaphat, die Alexandreis zählen zu den besten Erzeugnissen höfischer Erzählungskunst.

Neben der Epik erlang im herrlichen Berglande auch „Nachtigallenjang“. Wann wurde zum ersten Male hier das Schnaderhüpfel oder das Truglied gesungen? Bis in die ältesten Zeiten jedes Volkes reicht auch die Gemüthspoesie zurück, denn wer kann sich die Liebe ohne das Lied denken? Unwillkürlich erinnert man sich der Schnaderhüpfel, wenn man das alte Lied liest: Ich bin din, du bist min. Es ist ein Volksreim, der dem

XII. Jahrhundert angehört, aber noch heutzutage in tausend Variationen nachklingt. Und wenn im nahen Baiern damals solche Verse gesungen wurden, werden sie auch in Tirol gang und gäbe gewesen sein.

Neben dem Volksliede, dem Erbe uralter Tage, trieb aber auch die Kunstlyrik hierzulande schöne Blüten. Wenn man den größten Lyriker deutscher Zunge neben Goethe,



Die drei Niesen: Freske aus dem Triadencyclus auf Kuntelstein.

Walthar von der Vogelweide, der zu Wien singen und sagen gelernt und die Donaufstadt und den Hof der Babenberger so hoch gefeiert hat, mit großer Wahrscheinlichkeit für einen Sohn unserer Berge und den Vogelweidhof bei Bozen gegenwärtig vielfach für seine Geburtsstätte hält, so gehören seine Schüler und Liedgenossen, Leutold von Säben und Rubin zweifellos Tirol an, wie auch Walthar von Metz und Hartmann

von Starckenberg. Neben den Minnefängern begegnen uns die tiefsinnigen Spruchdichter: Meister Friedrich von Sunburg und Meister Stolle. Sie werden überragt von dem Lehrdichter Heinrich von Burgūs (Burgeis), dessen „Seelenrath“ selbst dem wälſchen Gaſt des Thomasin von Zirklarja an poetiſchem Werth und überhaupt den meiſten Lehrdichtungen der Zeit an Tiefe des Gemüthes, geſunder Lebensanſchauung und realiſtiſcher Darſtellung überlegen iſt. Der Verfaſſer lebte als Bruder des minderen Ordens an der Scheide des XIII. und XIV. Jahrhunderts in Brixen, wohl als Beichtvater der Clariffen. Werthvolle Züge bietet ſein Gedicht der Culturgeſchichte dar und ſein Vers und ſein Reim müſſen für dieſe Zeit tadelloſ genannt werden.

Welche rege Theilnahme man der deutſchen Poeſie im XIV. und XV. Jahrhundert entgegenbrachte, davon zeugen die Fragmente vieler Handſchriften, die ſpäter leider zerſchnitten und zu Einbänden benutzt wurden. Neben den koſtbaren Nibelungenhandſchriften wurden Bruchſtücke von Gottfrieds Triſtan, von Pleiers Garel, vom Buch der Väter, von der goldenen Schmiede und von den Mariengrüßen gefunden, wie auch Abſchriften des Paſſionals. Die große Handſchrift der Chriſtherrechronik, welche von Heinz Sentlinger aus München zweimal, zuerſt 1384 für Niklas den Bintler und dann 1399 für Leopold den Bintler, geſchrieben wurde, zeigt in ihrer Ausſtattung, daß man für die Abſchrift eines poetiſchen Werkes, ſelbſt wenn es 100.000 Verſe zählte, keine Koſten ſcheute. Die Sterzinger Miſcellaneehandſchrift aus dem XV. Jahrhundert enthält in bunter Folge deutſche und lateiniſche Gedichte, Satiren und Trinklieder, neben Hymnen und frommen Liedern auch Pſeudoneidharte und kann mit den carmina Burana verglichen werden.

Schon am Ende des XIII. Jahrhunderts wurde die deutſche Proſa für amtliche Zwecke gebraucht. Die Urbare des Grafen Meinhart ſind in den Siebziger- und Achtziger-Jahren geſchrieben und neben den Habsburger Urbaren, die Franz Pfeiffer herausgegeben hat, wohl die älteſten deutſchen Denkmäler dieſer Art. Am Beginn des XIV. Jahrhunderts wurde das Sonnenburger Urbar ins Deutſche übertragen. Manche Weiſthümer reichen bis in dieſe Zeit zurück, wenn ſie uns auch nur in ſpäteren Handſchriften erhalten ſind.

Fahrende Sänger durchzogen das Land und kehrten auf den Burgen ein. Graf Meinhart wurde von ihnen beſungen, Frauenlob beſuchte das Land und frohe Lieder ertönten am Hofe des heiteren Königs Heinrich von Böhmen und ſeiner lebensluſtigen Tochter Margarethe. Daß es auch im Lande ſelbſt an Spielleuten und Sängern nicht fehlte, melden zahlreiche Zeugniſſe.

Das Land im Gebirge bildete die Brücke zwiſchen Deutſchland und Italien. Von beiden Seiten wurde unſer Kunſtſtreben beeinflusst. Auch auf dem Gebiete der Literatur begegnen wir früh einer italieniſchen Strömung. Im Jahre 1411 übertrug Hans Bintler das italieniſche Proſawerk „Fiori di virtù“, welches dem Tomaſo Leoni zugeſchrieben wird,

unter dem Titel „Die plumen der tugent“ in deutsche Verse, besonders im zweiten Theile mit vielen, zuweilen umfangreichen eigenen Zusätzen, die für die Culturgeschichte von großer Bedeutung sind. Petrarca's Schrift: „De variis remediis utriusque fortunae“



Leutold von Säben.

wurde im XV. Jahrhundert übersezt und Oswald von Wolkenstein kannte Dante's „Inferno“ und Petrarca's Werke.

Oswald von Wolkenstein (1367 bis 1445) ist nach Walthers der vielseitigste deutsche Dyrker früherer Zeit. Lieder weltlichen und geistlichen Inhalts hat er in den mannig-

faltigsten Tönen gesungen und wie sein großer Vorgänger ist auch er zugleich Dichter ernstester Sprüche und Rügen. Man nennt ihn den letzten Minnesänger; wirklich klingen seine Lieder oft an Walthar, Heidhart, Hadloub und die provenzalischen Dichter an und in seiner Spruchdichtung begegnen wir ganzen Versen aus Freidanks „Bescheidenheit“. Allein er ist nicht bloß der Ausläufer einer verblühten Zeit, er ist auch der Bote einer kommenden neuen. Neben den alten Weisen ertönen echt volkstümliche Klänge, die an das Volkslied mit seinem Suchezer gemahnen, und ein oft derber Realismus tritt an die Stelle der alten höfischen Manier. In seinen Lehrgedichten herrscht schon der nüchterne Geist und der trockene Ton des Meistergesanges und auch seine Sprache steht auf der Grenze des Mittelhochdeutschen und des Neuhochochdeutschen.

Arm ist er als Knabe in die Welt hinausgelaufen und hat die Länder und Völker unseres Erdtheils und weite Strecken Asiens und Afrikas gesehen. Auf seinen abenteuerlichen Fahrten, die ihm den Namen des tirolischen Odysseus eingetragen haben, hat er sich die Kenntniß fremder Sprachen erworben, von denen er fast ein Duzend zu brauchen verstand:

„Französisch, moerisch, katlönisch und kastilian,  
teutsch, latein, windisch, lampertisch, reussisch und romän,  
die zehen spräch hab ich gebraucht, wenn mir zerran.“

Auch in der Instrumentalmusik besaß er Fertigkeit: „auch kund ich fiden, trummen, paugken, pfeiffen“, und sein Tenor fand allenthalben Beifall. Die Compositionen seiner Lieder sind für die Geschichte der Musik von nicht geringerer Bedeutung als ihre Texte für die Geschichte der Literatur. Bald von den höchsten Fürsten ausgezeichnet und von Königinnen mit ehrenden Ringlein geschmückt, bald geächtet, gefangen und im Kerker schmachtend, hat er des Lebens Lust und Leid im reichsten Maße gekostet. Und dies volle Menschenleben klingt in seinen Liedern in den mannigfaltigsten Weisen aus. Weder an Reichthum der Töne, noch an Vielseitigkeit der Begabung kommt ihm sein Zeitgenosse, der Borsarlberger Hugo von Montfort (1357 bis 1423), nahe, bei dem das didaktische Element über die Lyrik, die Prosa über die Poesie schon völlig den Sieg davongetragen hat.

Dramatische Aufzüge und Vorstellungen heidnischen Inhalts reichen in Tirol bis in die frühesten Zeiten zurück. Nach der Ausbreitung des Christenthums traten seit dem XIV. Jahrhundert Darstellungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte des Erlösers an ihre Stelle. Nach einer alten Sage wäre Herzog Friedrich mit der leeren Tasche in einem Bauernspiel zu Landeck aufgetreten und hätte sich dabei als Landesfürsten zu erkennen gegeben. Seit dem XV. Jahrhundert sind uns dramatische Aufführungen in Hall, seit dem XVI. Jahrhundert in Brixen, Bozen und Sterzing bezeugt. Als Leiter der Spiele hat in Bozen der Schulmeister Benedikt Debs aus Ingolstadt, in Sterzing der Maler



Denkstein des Oswald von Wolkenstein in Brigen.

Vigil Kaber (gestorben 1552) gewirkt. Die zahlreichen geistlichen Spiele und die prächtigen Fastnachtsspiele, die das Sterzinger Archiv enthält, rühren von beiden her, wenn sie auch nicht die Verfasser aller dieser Stücke sind. Manche sind von Kaber selbst überarbeitet worden, und der rege Verkehr mit Deutschland hat auch fremdes Gut in das Land gebracht; so wissen wir, daß in Hall um die Mitte des XVI. Jahrhunderts die Dramen von Sixt Birk und Georg Makropedius bekannt waren.

Wie reicher Bergseggen blühte damals auch mächtiger Sinn für Kunst und Literatur. Der Verkehr mit Deutschland und Italien weckte geistiges Leben; die Söhne wohlhabender Familien machten die übliche Cavalierstour durch Europa und studirten an den Universitäten von Deutschland, Italien und Frankreich. So erwarb sich Anton von Annenberg (1420 bis 1480), der die kostbare Bibliothek auf seinem Schlosse anlegte, seine Bildung am Rhein und in Burgund. Lukas

Geizkofler aus Sterzing (gestorben 1620), der sein Leben selber beschrieben und den Tiroler Landreim (1557) verfaßt hat, studirte in den Jahren 1562 bis 1572 in Augsburg, Straßburg und Paris. Wie der heitere König Heinrich von Böhmen und seine Tochter

der Dichtkunst und dem Gesange hold gewesen waren, so auch der lebenslustige Erzherzog Sigismund (1439 bis 1490), dessen Gemalin Eleonore von Schottland den um 1480 erschienenen französischen Roman „Pontus und Sidonia“ ins Deutsche übertrug. Sein Nachfolger Kaiser Max, der letzte Ritter, förderte Kunst und Wissenschaft in großartiger Weise. Der letzte Ausklang mittelalterlicher Ritterdichtung, der weitberühmte „Teuerdank“, vom Kaiser selbst erfunden und ausgeführt, wurde von Mary Treizfauerwein und später von dem Kaplan Melchior Pfünzing (gestorben 1535) geordnet und überarbeitet. Viele der hier erzählten Abenteuer spielen in unserm Land Tirol, das dem Kaiser immer nahe am Herzen lag. Und denselben Treizfauerwein, den Sohn eines Waffenschmiedes aus Mühlau bei Innsbruck, hat er 1514 auch mit der Redaction der profaischen Erzählung vom „Weißkumig“ beauftragt.

In der stürmischen Zeit der Reformation brachen Hader und Kampf auch in unser friedliches Bergland herein und der Bauernkrieg fand seinen lauten Widerhall in Tirol. Solche Jahre sind den Mäusen nicht hold. Aber noch lebten das Volkslied und die Bergreien der Knappen in Schwaz, Sterzing und Klausen fort und die streitlustige Zeit brachte stachlige Spottverse gegen Rom und die Papiisten oder tendenzfrohe Comödien, wie „Die zwen stendt“ von Wigil Raber (1535), an den Tag. Wie fromme Glockentöne aber klingen einige Lieder unserer überzeugungstreuen Wiedertäufer in den brausenden Sturm hinein, Lieder, deren Innigkeit und Wärme uns an den viel späteren Paul Gerhardt gemahnt.

Auf die lauten Stürme der Reformation folgte die traurige, unheimliche Zeit der Gegenreformation. Da wurden nicht nur „luttrische“ Bücher, sondern auch ganz unverfängliche Dichtungen und harmlose Volksbücher (wie „Dietrich von Bern“, „Ecken Ausfahrt“, „Eulenspiegel“, „Kaiser Octavianus“, „der deutsche Cato“), ja selbst fromme Lieder confiscirt oder verbrannt. Ein unjäglicher Druck lag auf allen Gemüthern und die sangesfrohen Knappen von Hall, Klausen und Schwaz räumten das Land. Auf lange Zeit hinaus war der kindliche Frohsinn und die rechte Liederlust erstickt, die Dichtung in deutscher Sprache völlig verdrängt. Selbst des gebildeten Lukas Geizkofler deutsche Verse sind meist nur gereimte Prosa und auch in den dicken Folianten des Hippolyt Guarinonius ist gebundene und ungebundene Schreibart bunt gemischt; Guarinonius (1571 bis 1654) hat als erzherzoglicher Leibarzt zu Hall über die „Grewel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts“ (Ingolstadt 1610) ein umfangreiches satirisch-didaktisches Werk geschrieben, das noch heute namentlich dem Culturhistoriker Belehrung und Kurzweil gewährt.

Die Prosa drang in dieser Zeit auch in das Drama ein; das erste in ungebundener Sprache abgefaßte deutsche Originaldrama ist unter dem Titel „Ein Schöne Comoedi Speculum vitae humanae, Auff Teutsch Ein Spiegel des Menschlichen Lebens genandt“, 1584 in Innsbruck gedruckt worden und hat den Urenkel des Kaisers Max, den Erzherzog

Ferdinand II. von Tirol, zum Verfasser, an dessen Hof das Drama ausgiebige Pflege fand. Ein Jahrhundert später hat sich der Erzherzog Karl Ferdinand als eifriger Gönner des deutschen Schauspiels gezeigt und die Truppe der „Innspruggischen Hofcomödianten“ war auch außerhalb Tirol bekannt und beliebt. In den Jesuitenschulen dagegen wurde seit der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts mit dem üblichen Pomp, meistens in fremden Sprachen, lateinisch oder italienisch, gespielt. Lateinisch war auch die Sprache der Humanisten in ihren Gelegenheitsdichtungen und Preisgedichten, welche schon dadurch weiteren Kreisen entfremdet wurden. Hier überragt alle anderen Tiroler weitaus der Jesuit Nikolaus Avancini aus Brez im Nonsthal, der wie Balde mit großer Meisterschaft Oden in lateinischer Sprache und lateinische Schauspiele schrieb. Avancini war „Hofdichter der Ferdinande und Thyräus des österreichischen Heeres im dreißigjährigen Kriege“. Er zeigt tiefe Trauer über die Zerrüttung Deutschlands, schildert mit ergreifenden Zügen die Schrecken des Krieges und hofft nur vom Kaiser Frieden und Glück für Reich und Volk. Große Fertigkeit in lateinischen Versen, die ihm besser gelangen als die steifen Alexandriner in deutscher Sprache, besaß auch Michael Winnebacher (1656 bis 1742). Er war geboren zu St. Martin in Passeier, wo sein Vater Donatus Meßner, Bäcker und Maler war, und hatte schon in der Schule der Jesuiten zu Innsbruck seinen Lehrern als Dichter, Sänger und Schauspieler Achtung abgewonnen. Nachmals hat er als Seelsorger zu Moos in Hinterpasseier segensvoll gewirkt und in diesem stillen Winkel neben frommen Liedern auch heitere weltliche Sachen gedichtet, wo sich ein derber realistischer Humor in den steifen Formen der Jesuitenschule oft ergötzlich genug ausnimmt. In weiteren Kreisen sind von den längeren Gedichten besonders „Der deutsche Kummersee“ und das komische Epos „Einbruch in einen Weinkeller“ bekannt geworden; wie glücklich der Dichter fecken drastischen Humor mit classischen Erinnerungen zu verquicken wußte, das zeigt am besten „Der Mooser Kirchtag“. Hier sind seine Pfarrkinder als Schafe und Böcke hingestellt, er selbst erscheint als Mölibäus Wurstmacher, bestellter Schafhirt von Moos. Er durfte noch über den Tanz im Stadel beim Geklimper des Hackbretts scherzen, während später Sang und Tanz in Acht und Bann gethan wurden. In Vorarlberg dichtete gleichzeitig der begabte Laurentius von Schnüffis, dessen „Mirantisches Flötlein“, „Mirantische Mayen Pfeiffen“, „Mirantische Maultrommel“ (1695) in ihrem Stil an die Pegnitz-Schäfer, im Inhalt an Angelus Silesius erinnern, während Josef Gallanda dort seinen „Seelenseufzer“ in flüssigen Alexandrinern schrieb.

Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Josef II. zog eine frischere Luft durch unsere Thäler. Für Unterricht und Bildung war nun besser gesorgt als in den Zeiten der drückenden Gegenreformation, überall begann geistiges Leben und Streben neu zu erwachen. Die Dichtungen von Haller, Gottsched, Gellert,

Rabener, Gefner, Ewald von Kleist, Ramler und Klopstock waren weit verbreitet und viel gelesen. Die Freimaurerlogen zu Bozen, Brigen und Innsbruck, denen nicht nur Laien, sondern auch Priester angehörten, wirkten mit Erfolg für Bildung, Aufklärung und Humanität. In Innsbruck und in Bozen, wo sich schon im Mittelalter Sinn und Liebe für Kunst und Dichtung gezeigt hatte, entfalteten literarische Gesellschaften eine unermüdlige Betriebssamerkeit. Freilich haben sie wenig Bleibendes geschaffen, aber um die formelle Ausbildung in Sprache und Vers haben sie sich ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erworben. Ein bedeutenderer Stoff und ein tieferer Gehalt wurde unserer Dichtung erst durch die kriegerischen Ereignisse am Ende des Jahrhunderts zugeführt. Aus dem Jahre 1797 besitzen wir eine stattliche Anzahl feuriger Kriegslieder, von denen manche als würdige Vorläufer der Dichtungen von Arndt und Körner gelten können. Edle Begeisterung für Kaiser und Vaterland, glühender Haß gegen die Feinde und stolzer Mannesmuth erfüllen diese kampflustigen Gesänge. Nur wenige sind in der unvollständigen Form der Ramlerschen Oden gedichtet; zwei von ihnen haben den gelehrten Johann Baptist Primixer (geboren 1739) zum Verfasser, der als Professor und Bibliothekar lange segensreich gewirkt hat und 1815 in Wien als Custos des k. k. Münz- und Antikencabinetts und der Umbraserammlung gestorben ist. Die meisten dieser Kriegslieder sind zündende Volkslieder und aus dem Passeier- und dem Pusterthal bald durch das ganze Land gedrungen. Noch reichere Blüten solcher schnittiger Bauernlieder, deren Verfasser wie die meisten Volksdichter in undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, trieb dann das große Heldenjahr 1809.

In der patriotischen Begeisterung jener Tage wurzeln auch die Dichtungen von Alois Weissenbach. Geboren 1766 zu Telfs im Oberinntal, studierte er Medicin und wurde Arzt in der österreichischen Armee, später Professor an der Universität Salzburg, wo er als Medicinalrath am 26. October 1821 verschieden ist. Er war ein geborner Dichter, der sich mit den Besten seiner Zeit messen konnte. Schwung und Gedankenfülle zeichnen seine Werke aus, die leider nur mitunter die Durchbildung der Sprache und des Verses vermiffen lassen. Gedichte wie „Der heilige Augenblick“, „Das gerettete Tirol“ und andere dürfen sich neben den Liedern Körners und Arndts sehen lassen und sind, wie das Märchenpiel „Die Erlösung der Teutonia“ (1813), die Arbeit eines wahren Patrioten von echtem Schrot und Korn. Er hat auch zwei Trauerspiele, den „Brautkranz“ 1810 und die „Barmeciden“, geschrieben; sein bekanntestes Werk ist „Algen, Beschreibung und Dichtung“ (1818). Wie Weissenbach hier das reizende Algen bei Salzburg feierte, so hat sein Zeitgenosse Pater Philipp Benitius Mayr (geboren zu Hall 1760, gestorben zu Innsbruck 1826), seine Vaterstadt Hall mit ihrer herrlichen Umgebung und die Hauptstadt Innsbruck in idyllischen Gedichten besungen, welche durch feurige Phantasie,

Gedankenreichthum und durch die glückliche Behandlung des Hexameters ausgezeichnet sind. Neben patriotischen Zeitgedichten hat er auch Dramen geschrieben und ist durch sein sechsactiges Trauerspiel „Andreas Hofer, Sandwirth in Passeier“, ein Vorläufer Zimmermanns und Auerbachs geworden, die er aber an Kenntniß und richtiger Zeichnung der Verhältnisse und Charaktere weit übertrifft. Als Professor der Ästhetik und der Philosophie an der Universität zu Innsbruck hat der geniale Mann, der für alles Schöne, sei es in Dichtkunst und Musik oder in Malerei und Plastik, glühte, höchst anregend auf die studirende Jugend



Beda Weber.

eingewirkt und in ihr namentlich die Liebe zur Poesie geweckt. Die späteren Generationen der Zwanziger-Jahre haben in ihm ihren Lehrer erblickt und heute noch wird sein Name mit Ehrfurcht genannt.

Einen schroffen Gegensatz zu diesen beiden Dichtern, die nach dem Ideale strebten, bildet Alex Mayr, Priester zu Rattenberg (gestorben 1821), ein derber Realist, der sich Blumauer zum Vorbild nahm. Humor und Witz, eine volksthümliche, oft bis zum Gemeinen niedersteigende Sprache kennzeichnen seine Gedichte, die einst handschriftlich weit verbreitet waren und heitere Leser fanden. Besonders beliebt

waren die burlesken Dichtungen „Der Pfarrconcurs“, „Antonius, der heilige Einsiedler, Gedicht auf das Namensfest des Decans zu Matrei“ und „Apologie des Hexenglaubens im XVIII. Jahrhundert“.

Neben diesen zwei patriotischen Männern muß als Zeitgenosse Josef Freiherr von Hormayr (geboren zu Innsbruck 1781, gestorben zu München 1848), der am tirolischen Freiheitskampfe größten Antheil nahm, genannt werden. Er machte sich als anregender und unermüdlicher „Geschichtsforscher voll lebendigen Sinnes für Volksleben und Volksagen“, für die er besonders in seinen historischen Almanachen und Archiven aufs thätigste wirkte, einen bewährten Namen. Sein „Österreichischer Plutarch oder Leben

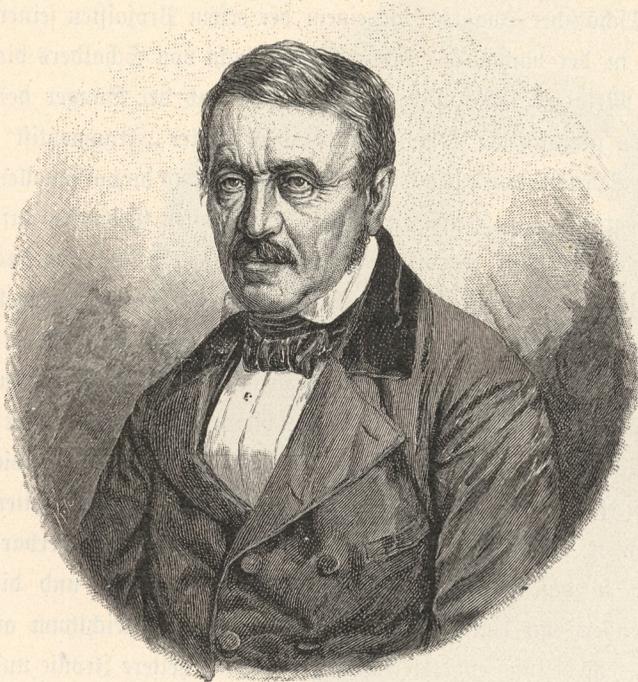
und Bildnisse aller Regenten Österreichs, Wien 1807—1814“, galt als classisches Werk und als Geschichtsschreiber ward er Johannes von Müller an die Seite gestellt. Seine Geschichte Wiens ist noch immer dem Forscher unentbehrlich. Aufsehen erregte sein letztes Werk: „Memoiren aus dem Tagebuche eines Aten Pilgermanns, Jena 1845“, in welchem er, verbittert durch trübe Erlebnisse, mit vielfach ungerechten Ausfällen seinen späteren Übertritt aus dem österreichischen in den bayerischen Staatsdienst zu rechtfertigen suchte.

Der Same des Edlen und Schönen, den Pater Benitius gestreut, fiel nicht auf unfruchtbaren Boden. Talentvolle Jünglinge widmeten sich mit Liebe der Poesie und dem Studium der Ästhetik. Die ersten Blüten, welche der neue Dichterfrühling trieb, waren die „Alpenblumen aus Tirol“ (1828 bis 1830). Der Herausgeber der „Alpenblumen“, die noch heute Beachtung verdienen, war der vielseitig gebildete, geistreiche Johannes Schuler (geboren 1800, gestorben als Professor der Rechtsphilosophie und des Strafrechts zu Innsbruck 1859). Er selbst veröffentlichte darin drei Novellen: „Liebeswahn Sinn“, „Jakob Stainer“ und „Die Teufelsburg“, welche neben J. Streiters „Schauspielern“ die ersten Dichtungen dieser Art in Tirol waren. Die Darstellung zeugt von ernstem Studium Goethe's, besonders in dem „Liebeswahn Sinn“ mit seinen tief empfundenen Briefen. Schade, daß der Dichter damit seine poetische Laufbahn abschloß, die zu schönen Hoffnungen berechtigte. An den „Alpenblumen“ theilhaftig sich Magnus Beyrer, Simon Strobl, Bernhard Mazegger, Josef Thaler (unter dem Namen Lertha), Beda Weber und Pius Zingerle. Mit Beyrer wirkte später als Publicist der reichbegabte Strobl, sie zogen sich leider bald ganz von der Dichtung zurück, die vier letztgenannten aber blieben den Mufen bis zu ihrem Tode treu.

Der vielseitigste und thätigste unter ihnen war Beda Weber (geboren zu Lienz 1798, gestorben als Stadtpfarrer zu Frankfurt am Main 1858). Mit einer glühenden Phantasie begabt, kühn in Sprache und Bildern, schuf er lyrische Gedichte voll Feuer und Schwung, denen leider nur oft schönes Maß und Klarheit fehlen. Seine „Aotilde von Bayrsberg“ kann sich mit den besten epischen Gedichten jener Zeit messen, und auch seine zahlreichen prosaischen Werke verrathen durch den Farbenglanz und die Wärme der Darstellung den geborenen Dichter. Wir nennen nur „Das Land Tirol“ (1838), „Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen“ (1849), „Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche“ (1850) und die „Charakterbilder“ (1853). Ihm gebührt auch das Verdienst, die Gedichte Oswalds von Wolkenstein (1847) zuerst veröffentlicht zu haben. Als Gymnasialprofessor zu Meran hat er damals wie kein anderer anregend und zündend auf die Jugend gewirkt und ihr Liebe zur Poesie und Geschichte eingespößt.

An dithyrambischem Schwung und patriotischer Begeisterung stand ihm der Arzt Bernhard Mazegger (1799 bis 1876) am nächsten, während Josef Thaler (1798

bis 1876) in ruhigeren Weisen seinen Gefühlen für Kaiser und Vaterland Ausdruck verlieh. Seine bedeutendste Dichtung sind „Die letzten Starckenberger“, in welcher er den Kampf der Edlen gegen den Herzog Friedrich und ihre endliche Niederlage in ottave rime besingt. Pius Zingerle, der berühmte Orientalist (1801 bis 1881), widmete sich vorzüglich der geistlichen Dichtung. Religiöse Gesänge, Legenden im Stile Herders und zarte Lieder, die an Eichendorff mahnen, sind ihm am besten gelungen. Größeren Erfolg hatte er als Übersetzer orientalischer Dichtungen und seine Übertragungen aus dem



Philipp Jakob Fallmerayer.

Arabischen, Persischen und Syrischen zeichnen sich durch Treue und Gewandtheit aus. Andere Bahnen als die genannten, bei denen der Einfluß Klopstocks, Schillers und der Stolberge nicht zu verkennen ist, wandelte der fortschrittlich gesinnte und feingebildete Josef Streiter (1804 bis 1873) unter dem Dichternamen Berengarius Ivo, der sich an Goethe und Tieck anlehnte und ein weiteres Feld bebaut. Nicht nur lyrische Gedichte und poetische Erzählungen finden wir bei ihm, sondern auch dramatische Dichtungen im Stil der Romantiker: sein dramatisches

Märchen „Die Lebensquelle“ mahnt an Tiecks Märchendramen, das historische Trauerspiel „Heinrich IV.“ zeigt den Einfluß von Shakespeare, und auch ein frisches und launiges Lustspiel „Der Assessor“, hat unseren Streiter zum Verfasser. Außer den Theilnehmern an den „Alpenblumen“ dichteten damals A. Ritter von Goldegg-Vindenburg (1787 bis 1854), Franz Freiherr von Unterrichter (1775 bis 1867) und Johann Senn (1792 bis 1857). Der erste ist Verfasser von lyrischen Gedichten nach dem Muster von Matthijson und Salis, die damals in Tirol so viel gelesen wurden. Der andere schuf, wohl unter dem Einflusse Byrkers, die umfangreichen Epen „Tirol“ und „Das Lechfeld oder Otto der Große“, und hat auch zwei Trauerspiele geschrieben: „Wilhelm Biener“

und „Egen“ (Egno), der letzte Graf von Eppan“. Beide überragte der mit sich und der Welt zerfallene Senn. Sein Lied: „Adler, Tiroler Adler, warum bist du so roth?“ ist zum wahren Volkslied geworden, sein süßes Schwanenlied, von Fr. Schuberts Melodie getragen, flog in weite Kreise, seine Epigramme enthalten tiefsinnige Gedanken und aus seinen Jesuitensonnetten klingt ein im Bergland bisher ungewohnter freisinniger Ton wie Hahnenruf bei grauendem Morgen.

Während unsere Dichter in verschiedenen Weisen ihren patriotischen und religiösen Stimmungen Ausdruck gaben und nur selten über das Gebiet der Poesie hinausgriffen, bildete sich im Stillen das „Tschötscher Foggele“ zu einem der ersten Prosaisten seiner Zeit heraus. Der Knabe, der in der hochdurchrauschten Thalschlucht von Schalder's die Ziegen gehütet und dabei den Melodien des stürzenden Wildbachs und der Sängler des Waldes gelauscht hatte, erschien plötzlich als bewunderter und gefeierter „Fragmentist“, der durch den Wohlklang seiner Sprache, durch den feinen attischen Witz und die poesievollen Landschaftsbilder jeden Leser entzückte, — zugleich aber auch zu ernsten Gedanken aufforderte, indem er mit dem Seherblick eines Propheten auf die nahenden Kämpfe um das goldene Horn und die Schicksalsstadt Stambul hinwies. Ein geheimnißvoller Wandertrieb zieht uns Tiroler nicht nur nach dem sonnigen Süden, sondern auch nach den märchenhaften, geheiligten Stätten des Ostens. So trug es einst Oswald von Wolkenstein zum Schwarzen Meere, wo er Schiffbruch litt, und so wanderte vierhundert Jahre später Philipp Jakob Fallmerayer (1790 bis 1861) an denselben Ufern: er malt uns die Comnenenstadt Trebisonda, den ewig grünen Buschwald von Kolchis, die frommen Stätten des heiligen Berges Athos in so bezaubernden, farbensatten Tönen, daß wunderbare Sehnsucht jeden Leser erfüllt, so daß er nur gleich zum Pilgerstab greifen und die bestrickenden Reize jener Gegenden mit eigenen Augen genießen möchte. Reichthum an großen Gedanken, harmonischer Redefluß, ein edler getragener Stil, heitere Ironie und treffende Satire zeichnen alle Schriften Fallmerayers, auch die Essays und die kleinen Recensionen aus. Wie der Fragmentist, Unheil ahnend, nach dem Osten und dem gewitterbrauenden Norden schaut und das deutsche Volk zur Sammlung und Eintracht auffordert, um dem Sturm, der unserer Gesittung und Bildung droht, mit vereinter Kraft zu wehren, wendet auch Hanns von Berthaler (geboren zu Nang im Pusterthal, gestorben in hoher Stellung zu Wien am 11. März 1862) seine scharfen Blicke häufig auf die dunkeln Wolken, die am östlichen Horizont aufsteigen. Einer der edelsten und geistreichsten Söhne unserer Berge, tritt er in seinen formvollendeten und inhaltschweren Schriften für Österreichs und Deutschlands Größe und Macht ein, wie für Bildung jeder Art und besonnenen Fortschritt. An Fallmerayer erinnern auch seine vielseitigen, besonders historischen und staatsmännischen Kenntnisse und seine männliche Gesinnung. Seine politischen Schriften

wurden jenen des Friedrich von Genz verglichen. In seinen Jugendjahren schuf er auch lyrische Gedichte, die nach Inhalt und Form Beachtung verdienen, wie eine Novelle „Meeresleuchten“, welche einen Ehrenplatz auf diesem Gebiete beanspruchen kann.

Eigenartig steht Professor Sebastian Ruf da, der (geboren 1802, gestorben 1871) viele Jahre als Kaplan an der Landesirrenanstalt wirkte und in seinen Epigrammen und Aphorismen sich als tüchtigen Psychologen und tiefen Denker zeigt. Seit 1835 las



Hermann von Gilm.

Professor Alois Flor (geboren zu Landeck 1805, gestorben als Rector und Prediger an der Kirche del' anima in Rom 1859) an der Universität zu Innsbruck über classische Literatur und Ästhetik und erwarb sich nicht nur große Verdienste um die Jugendbildung, sondern machte sich auch als Dichter in den „Bildern aus den Kriegszeiten Tirols“ und in dem werthvollen Trauerspiel „Regnar Lodbrog oder der Untergang des nordischen Heidenthums“ geltend. Bedeutenden Erfolg hatten auch seine „Briefe über Shakespeare's Hamlet“.

Im Jahre 1846 erschien Adolf Pichler in den „Frühliedern aus Tirol“ an der Spitze einer Schar von jungen Sängern. Neben weniger bedeutenden begegnen uns hier zuerst Vincenz von Ehrhart, Hermann von Gilm, Alois von Mages, Alois Meßmer, Karl von Seiffertitz, Kaspar Speckbacher und der eigenartige, leider so früh verstorbene Adolf Pürtscher. Manche ängstliche Seele witterte in diesem harmlosen Büchlein ein gegen die ältere Richtung oppositionelles „Jungtirol“. Ganz mit Unrecht, wohl aber waren einige reichbegabte Dichter hier zum erstenmal auf den Plan getreten, die treu bis an ihr Ende den Mäusen huldigten. Unter ihnen zunächst der kunstsinige Alois Meßmer (geboren 1822, gestorben zu Albano 1857), dem wir nicht nur werthvolle lyrische Poesien, sondern auch das Fragment eines längeren Gedichtes „Religion und Kunst“ und die anregenden „Reiseblätter, gesammelt zwischen Venedig und Amsterdam“ verdanken. Dann Vincenz von Ehrhart (geboren 1823, gestorben zu Wien 1873), der seine Gedanken und Gefühle in so vollendete Form zu gießen verstand, daß seine Romanzen und Lieder, besonders die Sonette, selbst im deutschen Norden Bewunderung fanden. Eigenartig steht neben ihnen der große Lyriker Hermann von Gilm (geboren 1813 zu Zunsbrunn, gestorben in Linz 1864), mit Recht „die tirolische Nachtigall“ genannt. Frei, wie der Vogel in den Zweigen singt, hat auch er gesungen. Er ist ein von Gott begnadeter Sänger, und wäre ihm ein besseres Los beschieden gewesen, so hätte er mit den ersten Dichtern jener Zeit um den Lorbeerkranz streiten können. Au Talent war er den meisten der Epigonen überlegen. Tiefes Gemüth, zündende Gedankenblitze, originelle Bilder und Vergleiche zeichnen seine sangbaren Lieder aus. Erinnert Einiges an den Einfluß Heine's und Freiligrath's, so erscheint er im Ganzen und Großen durchaus originell. Der Blumen- und Harzduft unserer Alpen weht uns aus seinen Liedern kräftig und erfrischend entgegen, während die „Wälschtirolischen Sonette“ den würzigen, herauschenden Duft der Orangen- und Citronenblüten ansathmen und vor unseren Augen die dunkeln Cypressen, noch höher die Bergesriesen der Dolomite emporragen. Neben den weichen und feurigen Tönen der Liebe klingen wie Trommel und Schwegel die frischen Weisen der Schützenlieder und die Weckrufe, die der Freiheit rosigem Morgen verkünden. Im Gegensatz zu Gilm hat sich Adolf von Pichler (geboren 1819) an Platen gebildet. Er ist in erster Linie Epiker und hat sein Bestes in dem gedankentiefen „Frà Serafico“ und in den „Marksteinen“ geleistet, deren reiner Wirkung die in Prosa geschriebenen „Allerlei Geschichten aus Tirol“ nicht gleichkommen. Auch auf dem Felde des Epigramms schließt er sich würdig an Platen an; unter seinen lyrischen Gedichten verdienen die Hymnen den Vorzug. Seine tief angelegten Trauerspiele „Die Tarquinier“ und „Rodrigo“ sind durch ihre classische Form mehr zur Lectüre als für die Bühne geeignet. Als Lyriker verdienen eine hervorragende Stelle Hanns von Bintlir (geboren 1837, gestorben 1890), dem wir neben formvollendeten,

warm und tiefempfundenen Liedern auch gedankenreiche Prologe, die ihres Gleichen suchten, sowie bewundernswerthe Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen verdanken, und Frau Angelika von Hörmann (geboren 1843), die sinnige, melodienreiche Sängerin, die sich nicht nur durch ihre lyrischen Gedichte, sondern auch durch die Epen „Die Saligen“ und „Oswald von Wolfenstein“ einen Namen gemacht hat.

Auf den beiden Gebieten der Epik und Lyrik treffen wir auch Gottlieb Fuß (geboren 1818, gestorben 1886) und Christian Schneller (geboren 1831). Von dem Ersteren besitzen wir außer sangbaren, gemüthlichen Liedern die erzählenden Gedichte „König Laurin“ und „Das alte Lied vom Benzenauer“; von dem Letzteren, der



Franz Michael Felder.

sich auch als Sprach- und Sagenforscher großes Verdienst erworben hat, die reizende Erzählung „Der Alpsee“, „Eldorado“ und „St. Valentin“. Er ist auch der Dichter des vaterländischen Trauerspiels: „Der Knappe von Schwarz“ (1880).

Lieder frommen Sinnes oder Stimmungsgedichte, Verse zum Lobe des herrlichen Heimatlandes haben Johann Pfeifer (1820 bis 1889) und Cölestin Gschwari (1823 bis 1847),

gedichtet, während Ferdinand Weller (1825 bis 1869) neben anderen klangvollen Weisen sein feuriges Lied gegen die Landesfeinde sang, das heute noch ertönt:

„Sie sollen sie nicht haben  
Des Brenners Scheidewand,  
Sie sollen erst sich graben  
Das Grab in unserm Land.“

Im Nachbarlande, wo die alamannische Sprache so melodisch und verlockend klingt, dichteten Christoph Anton Walser, Josef Feldkircher, Gebhard Weiß, Franz Josef Voubun, Kaspar Hagen, Ludwig Seeger u. A. nach Hebels Vorbild mit Vorliebe in der Mundart; das Neuhochdeutsch wurde meist nur zur Prosa verwendet. Hier tritt uns auch der edle Bauer Franz Michael Felder (1839 bis 1869) aus Schopperrau im Bregenzerwald als Naturdichter entgegen. Er bewirthschaftete mit Fleiß und Geschick

sein kleines Gut, widmete aber die freien Stunden, wie sein Verwandter Franz Moosmann, dem Studium und der Lectüre und verstand den Pflug so gut wie die Feder zu führen. In etwas ungelentker Sprache schrieb er zuerst das Lebensbild „Mummamüllers und das Schwarzokäspeler“ 1863, das durch frische richtige Zeichnung des Volkslebens und der Charaktere anzog, und schritt dann zu den Erzählungen „Sonderlinge“ und „Reich und Arm“ vor, die durch ihre Wahrheit und glückliche Darstellung großen Erfolg hatten. Freie männliche Gesinnung und hohe Begabung zeichnen seine Schriften aus. Den militärischen Kreisen gehört Robert Byr (Karl von Bayer, geboren 1835) an, dessen Romane weite Verbreitung fanden und dessen Trauerspiel „Lady Gloster“ im Wiener Burgtheater gegeben wurde. Der beliebte Humorist Josef Wichner (geboren 1852) lenkt mit seinen „Araunwurzeln“ und der „Mappe eines Volksfreundes“ wieder in die Bahnen von Hebels „Schatzkästlein“ und „Rheinischem Hausfreund“ ein; auch seine flotten Gedichte und seine Erzählung „Der Novize“ finden großen Beifall. Als Lyriker ist noch J. G. Bonbank (geboren 1824), als Epiker Engelbert Winder (1848 bis 1891) zu nennen.

In Tirol schallt es in neuerer Zeit von allen Zweigen. Aus der großen Schar der Lyriker verdienen eine besondere Erwähnung: Ludwig von Hörman, Patrik Anzoletti, Josef Erler, Rudolf Greußing, Fr. Kranewitter, Alois Ladurner, Georg Obrist, Anton Ritter von Schullern, Josef Seeber, Norbert Stock, Richard von Strele, Karoline Gräfin Terlago und der Wälschtiroler Bartholomäus Del Pero. Als Epiker begegnen uns Karl Domanig mit seinem „Abt von Fiecht“, Adolf Povinelli mit „Ahasver in Tirol“ und Josef Seeber mit der Legende „Die heilige Elisabeth“. Das Drama wurde von Karl Domanig, Franz Vechleitner, Martin Meyer, A. V. Schenk, Josef Seeber, Johann Biskoler und Arthur Graf Wolfenstein gepflegt. Die Dorfgeschichte fand vorzügliche Bearbeiter in Isidor Müller, Max Stichberger und besonders in Johann Schöpf, dem tirolischen Jeremias Gotthelf, der auch ein Drama mit Chören „Gudrun“ gedichtet hat, während der Roman durch Rudolf Greinz „Wer steinigt sie“ und Franz Vechleitner „Der Schreiber von Constanz“ vertreten ist. Sagen, Anekdoten und Bilder aus dem Volksleben lieferten Alois Menghin, Martin Meyer, Peter Moser, Anton Oberkofler und Karl Wolf, während Ludwig von Hörmann in seinen ausgezeichneten Schriften: „Tirolische Volkstypen 1877“ und „Das tirolische Volksleben 1879“ nach Niehls Vorbild große Culturbilder entwarf und die „Schnaderhüpfeln aus den Alpen“ (zweite Auflage 1882), sowie ähnliche Sammlungen in mustergiltiger Weise herausgab.

Wir dürfen nicht fragen: „Ist im Tiroler Lande verschollen aller Sang?“, denn allerorten klingt das Lied, und während man sich in den ersten Decennien unsers Jahrhunderts beinahe nur der Lyrik gewidmet hatte, bebaut man nun alle Felder der schönen Literatur vom schlichten Liede bis hinauf zum kunstreichen Drama, der Krone aller Dichtung.

## Die italienische Literatur.

Die ersten Schriftsteller Wälschtirols waren Geistliche, welche in lateinischer Sprache schrieben, und auch zur Zeit als die italienische Vulgärsprache schon für literarische Arbeiten in Anwendung gekommen war, schrieb man hier, wie anderswo, noch immer in einem mehr oder minder guten Latein. Die älteste italienische Prosa, von der wir zuverlässige Kunde haben, geht bis in das vierzehnte Jahrhundert zurück. Wir meinen „Li statuti e ordinamenti fatti e copilati per la fradaya de li batui de Trento e de tuto lo vescuua“, deren glückliche Entdeckung im Archiv der k. k. Statthalterei in Innsbruck wir Christian Schneller verdanken.

Von einem einstigen Eremiten Raniero Fasani aus Perugia um 1258 gegründet, hatten sich die Bruderschaften der Flagellanten, oder wie sie sich auch nannten „Disciplinati di Gesù Cristo“, mit staunenswerther Schnelligkeit von den umbrischen Bergen über Italien und darüber hinaus in der ganzen Christenheit verbreitet. In Säcke gekleidet, oft auch fast nackt, zogen sie umher, Leute jedes Alters und jedes Standes, und, indem sie sich zum Andenken an das Leiden Christi geißelten und in Strömen Blut und Thränen vergossen, riefen sie in ihren kunstlosen, traurigen Liedern in der Vulgärsprache die göttliche Barmherzigkeit an. Solche Lieder erhielten in der italienischen Literatur die Benennung „Laude spirituali“, das ist „geistliche Lieder“. Diese waren zuerst dem Inhalt und der Form nach lyrisch, allein sehr bald ging die lyrische Form in Gesprächsform über, wenn der Inhalt der „Laude“ es gestattete; die Rollen wurden unter verschiedene Personen vertheilt und auf diese Weise entstanden die sogenannten „Laude drammatiche“, welche die ältesten dramatischen Versuche in der italienischen Vulgärsprache sind.

Auch in Wälschtirol wurden solche „Laude“ der „Disciplinati“ oder „Battuti“ gesungen und sie gelten dort als das älteste Muster italienischer Volksdichtung, indem sie gleichzeitig mit den ersten Versuchen in Prosa erschienen. Wir meinen die „Laude dei Battuti di Rendena“ von einem unbekanntem Verfasser, welche im „Archivio Trentino“ vom Dr. August Panizza veröffentlicht wurden. Ein anderes von Desiderio Reich veröffentlichtes Schriftwerk in Vulgärprosa aus dem XIV. Jahrhundert bietet die Aufzählung der dem Orden der „Crociferi“ (Kreuzbrüder) zu Trient verliehenen Ablässe „Indulgentie de toto lordine de li spedali de sancta croxe, de croxe Christi, de la città de Trento“.

Wenngleich die italienische Vulgärsprache dieser Sprachdenkmäler noch unentwickelt ist und eine rein mundartliche Färbung hat, wenngleich die Verse der „Laude“ wenig gefeilt sind und Reime enthalten, welche hier und da nicht einmal Assonanzen sind, muß man doch zugeben, daß es einiger Zeit bedurfte, bis es möglich war, selbst in solcher Weise zu schreiben, und man darf daher wohl vermuthen, daß die ersten literarischen Versuche in

italienischer Vulgärsprache in Wälschtirol wenigstens bis beiläufig in die Hälfte des XIII. Jahrhunderts zurückgereicht haben dürften, das ist in jene Zeit zurück, in welcher die echt italienischen Mundarten beinahe gleichzeitig in Nord-, Süd- und Mittel-Italien die Oberhand gewannen.

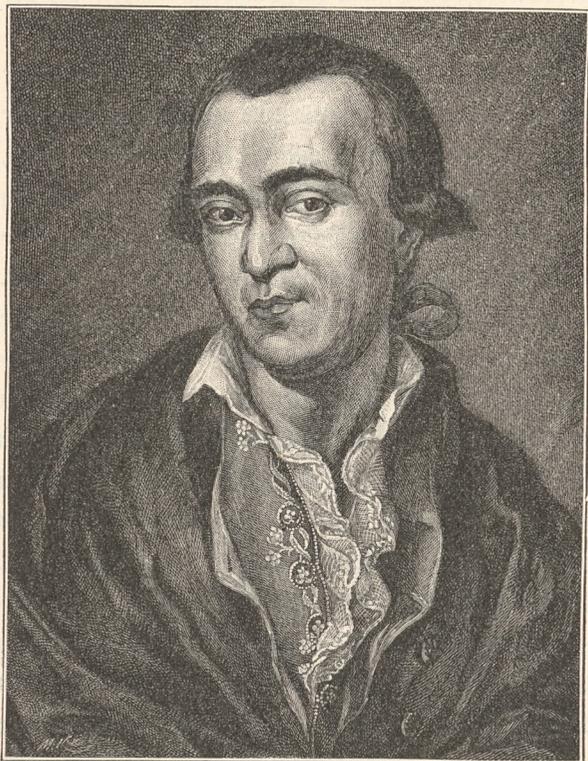
Die Erfindung der Buchdruckerkunst war auch in Tirol der Wiederbelebung des geistigen Lebens in hohem Maße förderlich und es gebührt der alten Bischofsstadt Trient die Ehre, nicht bloß in Tirol, sondern in ganz Österreich die erste Buchdruckerei besessen zu haben. Kaum war ein Vierteljahrhundert seit der Erfindung der Buchdruckerkunst verfloßen, als in Trient (1475), und zwar unter der Regierung des Fürstbischofs Johann IV. von Sinderbach (1465 bis 1486), des großen Gönners und Beschützers der Gelehrten, von Albert Kunne von Duderstadt eine Druckerei errichtet wurde. Später, im Jahre 1558, errichtete der jüdische Arzt Giacobbe Marcaria in Riva am Gardasee eine Druckerei, aus welcher eine Reihe hebräischer Werke hervorgegangen ist, und zwanzig Jahre darauf erhielt auch das Städtchen Arco durch den Typographen Joannes Guettus a Judicharia eine Druckerei.

Im Jahre 1482 erschien in Trient die „Catinia“, ein von Siccio Polentone aus Levico in italienischer Vulgärsprache geschriebenes Lustspiel, welches überhaupt für das erste in italienischer Sprache geschriebene Lustspiel angesehen wird. Den Namen „Catinia“ erhielt dieses Stück von dem Spieler der Hauptrolle Catinio, das ist Verkäufer von Spülnapfen (catini). Ein seltsames Product pöbelhafter Platttheit, war dasselbe von dem Verfasser zuerst in lateinischer Prosa unter dem Titel „Lusus Ebriorum“ geschrieben worden.

Sehen wir von zwei lateinischen Dichtern ab, welchen das XV. Jahrhundert Lob und Beifall zollte, nämlich Giovanni Lagarino und Nicolò d'Arco, so eröffnet in Wälschtirol das XVI. Jahrhundert einer der zahlreichen Nachahmer Petrarca's, der aber nicht Laura, sondern eine gewisse Dorothea, Tochter des Grafen Christoph Arz, besang. Dieser Dichter war Cristoforo Busetti oder Bucetti von Rallo im Ronsberg, Verfasser eines „Canzoniere“ (Liederbuches), welches erst im Jahre 1836 in Mailand in Druck gelegt wurde. Gleich Petrarca theilte auch Busetti seinen Canzoniere in vier Abschnitte: nämlich in Reime, die in Gegenwart seiner Geliebten geschrieben wurden; in solche, die fern von seiner Geliebten entstanden sind; in nach der Rückkehr ins Vaterland geschriebene Verse und in solche über verschiedene Gegenstände. Die Verschiedenheit des Standes und ihr adelsstolzer Vater legten zuerst Dorothea dem Dichter gegenüber strenge Zurückhaltung auf. Allein die Standhaftigkeit trug endlich den Siegespreis davon. Die Familie Busetti wurde von Maximilian II. (28. October 1567) in den Adelsstand erhoben und die Ehe des Dichters mit seiner geliebten Dorothea kam im Jahre 1569 zu Stande.

Nicht so sehr um seiner Form willen als wegen seines historischen Inhalts verdient das Gedicht von Pier Andrea Mattioli betitelt: „Il Magno Palazzo del Cardinal

di Trento descritto in ottava rima“ erwähnt zu werden. Mattioli war ein berühmter Arzt und Naturforscher, gebürtig von Siena, der lange am glänzenden Hofe der Fürstbischöfe von Trient Bernard Cles und Cristoph Madruzz lebte und im Jahre 1577 in jener Stadt starb, wo ihm auch im Innern des Doms ein Denkstein gesetzt wurde. Er war nach Trient gekommen, als der Cardinal Bernard Cles neben dem alten Schlosse, in dem die Fürstbischöfe Hof hielten, einen neuen geräumigen und prächtigen Fürstensitz, das „Castell del Buon Consiglio“ erbaute. Der mächtige Eindruck dieses Baudenkmals



Clementino Bannetti.

begeisterte Mattioli zu jener Dichtung in achtzeiligen Reimen, welche zuerst im Jahre 1539 zu Venedig in Druck gelegt und dem Cardinal Cles gewidmet ist. Ein anderes kleineres Gedicht, das den öffentlichen Notar zu Trient Leonardo Colombino von Terlago zum Verfasser hat, beschreibt das am 3. Mai 1547 von Cardinal Madruzz im Castell del Buon Consiglio zur Feier des Sieges des Kaisers Karl V. bei Mühlberg veranstaltete Fest. Lange Zeit ungedruckt wurde es in wenigen Exemplaren aus Anlaß der Hochzeit Larcher-Ciani veröffentlicht unter der Aufschrift: „Il Trionfo tridentino di Leonardo Colombino“ (Trento 1858). Es sind kunstlose Achtzeiler, allein man

verzeiht sie gern dem Dichter über die anregende Kunde von diesem Feste, mit dem ein sogenannter Liebestriumph (Trionfo d'amore), das ist, ein Umzug von Edelfrauen in der Tracht der Figuren des Tarockspiels, dann eine Tanzunterhaltung und zuletzt ein Lustspiel in fünf Aufzügen verbunden war.

In diesem Jahrhundert machte sich auch Bartolomeo Tachello von Arco, gestorben 1628, durch Schriftwerke in Versen und Prosa, welche sich durch Leichtigkeit des Stils und Sprachreinheit auszeichnen, um die italienische Literatur in Wälschtirol hochverdient. Er ist der Verfasser der „Amaranta, favola boschereccia“, des Lustspiels

„Accordi di Amore e di Fortuna“, des Buches „Lettere e Suppliche mandate a' Principi, a' Cardinali, Signori etc.“ und vieler anderer kurzer lyrischer Gedichte, welche größtentheils ungedruckt blieben. Tacchello erfreute sich der auszeichnenden Freundschaft Torquato Tassos, welchem er einige Sonette widmete.

Zu dieser Zeit lebten in Wälschtirol auch ausgezeichnete Männer der Wissenschaft. Ambrogio Franco von Arco, Innocenzo a Prato aus der hochedeln Familie der Herren von Segonzano und Giacomo Casteltrotto von Strigno thaten sich als Geschichtsforscher hervor; Jacopo Acconcio von Ossana im Sulzberg kämpfte als der erste in Wälschtirol gegen die scholastische Philosophie seiner Zeit an und sein Buch „De Methodo“ würde einen Ehrenplatz in der Geschichte der Philosophie verdienen. In der Heilkunde machten sich Giulio degli Alessandrini aus Trient, welcher am Hofe der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. lebte, und Ottaviano Rovereti, gleichfalls aus Trient, in der Rechtskunde Antonio Guetta von Denno im Ronsberg einen Namen. Als trefflicher lateinischer Dichter des XVI. Jahrhunderts verdient Jacopo Bargnano von Arco, gestorben 1596 oder im Anfang von 1597, genannt zu werden.

Das XVII. Jahrhundert war auch für die Literatur Wälschtirols eine unfruchtbare und rückwärtliche Epoche. Es war das sogenannte „Seicento“ des italienischen Schriftwesens — das Zeitalter, in welchem in Italien die Akademien in Schwung waren, in denen man, wenige Ausnahmen abgerechnet, in unverschämtester Weise mit Lobreden wechselseitigen Handel trieb. Die Akademiker gaben sich untereinander die seltsamsten Namen. Auch in Trient wurde unter dem Schutze der Fürstbischöfe und der Jesuiten im Jahre 1628 ein derartiger Verein, die Accademia degli Accessi (Akademie der Entzündeten) gegründet, deren Mitglieder Edelleute und Freunde der schönen Wissenschaften waren. Allein, ungeachtet des Feuers, wovon sie innerlich hätten entzündet sein sollen, brachten sie nur unbedeutende Arbeiten in Prosa und in Versen zu Wege, voll von Kriechereien und Schmeicheleien. Allein diese Geisteserzeugnisse sowie auch die Namen der Verfasser selbst und die schwülftigen Namen, welche die Mitglieder der Akademie nach der üblen Sitte der Zeit führten, wie z. B. l' Incenerito (der Eingäscherte), l' Intrepido (der Unererschrockene), il Focoso (der Hitzige), l' Invigorito (der Gestärkte) u. s. w., bekamen gar bald den verdienten Lohn, die Vergessenheit. Jedoch gedenken wir hier des Carlo Maria Saracini, der zweimal Consul von Trient war und das im Schlosse von Trient im Jahre 1656 aufgeführte Lustspiel „La Stratonica“ schrieb, und des Girolamo Bertolli von Ossana, der um das Jahr 1649 lebte und uns einige Idyllen, die „Elogi storici“ der Trienter Bischöfe und das Trauerspiel „Il Bellenzano“ hinterließ. Auch die theologischen Studien und die Heilkunde fanden zu dieser Zeit in Wälschtirol einzelne emsige Pfleger als: Nicolò Avancini von Brez, der ein Leben

Christi in lateinischer Sprache veröffentlichte, wovon eine italienische und eine deutsche Übersetzung herauskam, und der berühmte Arzt Ippolito Guarinoni von Trient (1571 bis 1654), der Leibarzt der Erzherzoginnen Maria Christine und Eleonore und des Kaisers Ferdinand II., Verfasser mehrerer Werke, in welchen er theils medicinische, theils moralische und historische Stoffe behandelte.

Bessere Früchte trug die italienische Literatur Wälschtirols im XVIII. Jahrhundert, insbesondere in der zweiten Hälfte desselben. Der Antrieb zu einer Wiedergeburt der schönen Wissenschaften ging von Rovereto aus, einer Stadt, die seit jeher deutsche Gründlichkeit mit toscanischer Anmuth und Lieblichkeit verband und nun die Wiege einer auserlesenen Schar von Männern wurde, welche eine Ehre in die ursprüngliche Reinheit ihrer Muttersprache setzten und sich durch literarische Geisteserzeugnisse verschiedener Art einen ehrenvollen Ruf begründeten. Namentlich war es die im Jahre 1750 gegründete Akademie zu Rovereto, welche sich große Verdienste um die Pflege der Sprache erwarb und zu liebevoller Behandlung der vaterländischen Geschichte den Anstoß gab. Es ist die „Accademia degli Agiati“ (Akademie der Bequemen oder Langsamen, lateinisch: *Lentorum Academia*), die nach der Sitte der Zeit so benannt wurde, weil die Akademiker der Überzeugung waren, daß der Geist, um die angestrebte Vollkommenheit zu erreichen, nicht zur Eile angetrieben werden, sondern allmählig fortschreiten müsse. Dem Namen entsprach auch das Emblem der Akademie, eine große Schnecke, welche eine Pyramide hinauf kriecht, mit dem Wahlspruch: „Giunto 'l vedrai per vie lunghe e distorte.“

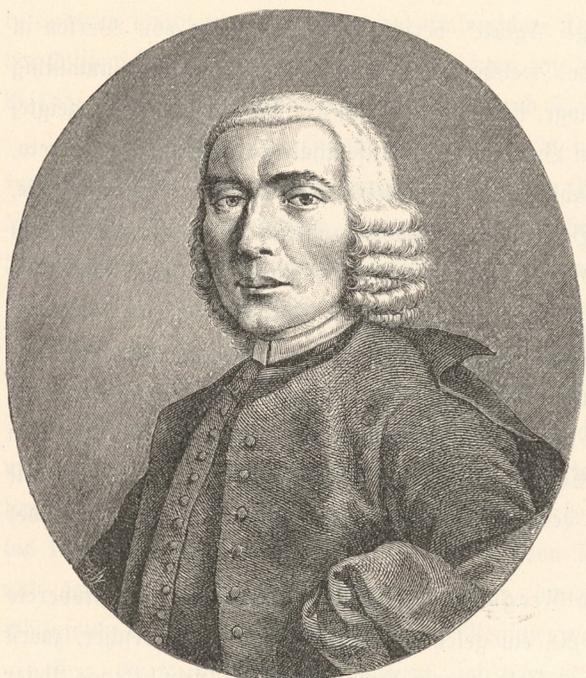
Die Akademie ging aus bescheidenen Anfängen hervor; ursprünglich war sie nur ein Privatverein, der im Hause der berühmten Bianca Laura Saibante (1723 bis 1797) sich über literarische Gegenstände unterhielt. Mit Josef Valerian Bannetti vermählt, Mutter des gleichfalls berühmten Clementino Bannetti, verfaßte die hochgebildete Dame selbst eine Abhandlung über die häusliche Beschäftigung der Frauen in der alten und neuen Zeit: „Intorno all' occupazione domestica delle donne nei tempi antichi e moderni“ und Gedichte (Rime), welche zu Padua 1831 in Druck erschienen sind. Während früher Girolamo Tartarotti, als er in Rovereto die „Accademia dei Dodonei“ zu gründen suchte, in der Stadt nur geringe Unterstützung fand, nahm sich diese nunmehr der neuen Gesellschaft mit um so größerem Eifer an. Wie durch Zauber entstand aus der ursprünglich nur häuslichen Versammlung ein zahlreicher literarisch-wissenschaftlicher Verein, welcher die besten Kräfte der Stadt umfaßte. Im April des Jahres 1752 wurden die Vereins-Satzungen angenommen, kraft deren sich die Gesellschaft in eine förmliche Akademie verwandelte, deren Zweck darauf gerichtet war, „zum Fortschritt und zur Verbreitung der Wissenschaften, der schönen Kedenkünste und der anderen Künste mit-

zuwirken und, soweit die eigenen Kräfte und Mittel es gestatten, die Bildung des Verstandes und die Gesittung der Landsleute, besonders in der Stadt und in dem Landestheile, wo die Akademie ihren Sitz hat, zu fördern“. Im Jahre 1753 wurden von der Kaiserin Maria Theresia der Akademie von Rovereto alle jene Vorrechte ertheilt, welche in ihrem Reiche ähnlichen Einrichtungen verliehen zu werden pflegten.

Die Akademie, welche sich binnen kurzer Zeit sowohl in Italien als in Deutschland den besten Ruf erwarb, zählte in der Folge unter ihren Genossen neben den ausgezeichneten Gelehrten und Schriftstellern des Landes hervorragende Größen der italienischen Literatur, als Scipione Maffei, Girolamo Tiraboschi, Gasparo Gozzi, Carlo Goldoni und später Vincenzo Monti, Raffaele Lambruschini, Giulio Carcano, Gino Capponi, Alessandro Manzoni, und unter den Deutschen Ludwig Kannegießer, Josef von Sperges, Sonnenfels, Karl Litzow, Fr. Hettinger, Sonklar, J. Ficker und andere. Seit neun Jahren werden regelmäßig jedes Jahr in einem eigenen Bande die „Atti dell' Accademia degli Agiati di Rovereto“ in Druck gelegt.

Unter den in den Wissenschaften und im Schriftwesen des XVIII. Jahrhunderts ausgezeichneten Roveretanern stellen wir obenan Girolamo Tartarotti, geboren zu Rovereto im Jahre 1706 und gestorben im Jahre 1761, den Verfasser des Werkes „Del Congresso notturno delle Lamie“. Der Hauptzweck dieses Buches war, den zu seiner Zeit besonders in den niederen Volksklassen noch tief eingewurzelten Hexenglauben zu bekämpfen. Mit kritischer Begabung und umfassender Gelehrsamkeit hellte er auch viele dunkle Partien der vaterländischen und besonders der Kirchengeschichte auf und veröffentlichte hierüber eine Reihe von Werken, unter denen wir nur die Dissertationen: „Sull' origine, della Chiesa trentina“, „Dell' origine della Chiesa di Aquileja“ sowie seine „Memorie Antiche di Rovereto“ nennen wollen. Freilich gerieth er hierüber in einen langen und scharfen Streit mit den Gegnern freier Forschung, so daß er andere von ihm geplante Werke, vor Allem das schon weit fortgeschrittene Werk „Sull' arte critica“ nicht mehr vollenden konnte. Wir haben von ihm auch ein kleines, im Jahre 1785 zu Rovereto herausgegebenes Liederbuch („Canzoniere“), welches geistliche und moralische Gedichte, Liebeslieder u. enthält und allerdings nicht etwa durch Originalität und besondere Erfindungsgabe hervorragt, aber immerhin von geläutertem Geschmac Zeugniß gibt. Satirischen Inhaltes ist seine umfangreichste Dichtung „La conclusione dei Francescani“, welche die jährlich zweimal im Franciscaner-Kloster zu Rovereto öffentlich gehaltenen scholastischen Discussionen mit ihren Scheingründen und Spitzfindigkeiten zum Gegenstand hat. Er veröffentlichte auch ein „Ragionamento intorno alla poesia lirica toscana“, worin er die Ursachen des damaligen Verfalls der Dichtkunst bespricht und den Geschmac auf den rechten Weg zu lenken sucht.

Demnach war Girolamo Tartarotti ein ausgezeichneter Dialectiker, Kritiker und Archäolog, er war ein glücklicher italienischer und ein nicht zu verachtender lateinischer Schriftsteller und ein über die Mittelmäßigkeit erhabener Dichter. Seine dankbaren Mitbürger errichteten ihm in der Kirche San Marco, wo er begraben worden war, eine Büste, allein veranlaßt durch den Neid seiner Gegner entstand große Aufregung und es erfolgte sogar der große Kirchenbann, weil acht Tage vor seinem Tode auf Anordnung der Trienter Curie die Schrift Tartarottis, die den Titel führt „Seconda lettera di un



Girolamo Tartarotti.

giornalista italiano“, welche gegen den Pater Bonelli, Verfasser der „Memorie storico-critiche intorno al B. M. Adalpreto“ gerichtet war, von Hentershand öffentlich in Trient verbrannt worden war. Schließlich entschied aber die Kaiserin Maria Theresia, daß dem Verstorbenen eine christliche Inschrift in der Kirche gesetzt werden dürfe, die Büste dagegen im Rathhaus aufzustellen sei und das gegen ihr Vorwissen unbefugter Weise verhängte Interdict aufzuheben habe.

Sein jüngerer Bruder Jacopo Tartarotti, gestorben 1737 im Alter von kaum dreißig Jahren, widmete sich besonders geschicht-

lichen und archäologischen Forschungen. Er entwarf auf breiter Grundlage den Plan zu einem „Saggio della biblioteca tirolese“, welcher kurze geschichtliche und biographische Nachrichten über alle tirolischen Schriftsteller bringen sollte, aber infolge seines frühzeitigen Todes nicht über einen einzigen gedruckten Band hinaus gedieh. Eine andere Schrift: „Le più antiche iscrizioni della Valle Lagarina“ nahm sein Bruder in die „Memorie antiche di Rovereto“ auf.

Auch Giuseppe Valeriano Bannetti, der Gemal der Laura Saibante (1719 bis 1764), war ein unermüdlicher Gelehrter. Er hinterließ außer den „Rime burlesche“, ein kurzes Poem: „La Ninfa del Leno“; auch war er der erste, welcher in den „Lezione sopra il dialetto roveretano“ die heimatliche Mundart einer Prüfung unterzog und,

soweit es damals möglich war, die Etymologie der Wörter zu erforschen und zu erklären suchte, während er endlich in dem Schriftchen „Intorno ad alcune circostanze della vita di Dante“ darlegte, wie Dante in die Lage kam, einige Zeit im Lagerthal zu verweilen und dort eine seiner schönsten Canzonen zu dichten.

Clementino Bannetti, sein und der Laura Saibante Sohn, geboren zu Rovereto im Jahre 1754, gestorben 1795, stand schon in seinen Jugendjahren als Verfasser verschiedener kleiner Werke, so eines lateinischen Lustspiels „Lampadaria“ (die Lampen-trägerin), in Ansehen. Später widmete er sich eingehend den Studien der alten Classiker. Als Sekretär der „Accademia degli Agiati“ verfaßte er eine Reihe von Werken in italienischer und lateinischer Sprache, welche jene veröffentlichte, darunter anmuthig dahinfließende lyrische Gedichte, Dialoge, in welchen er sich als Meister vom Fach zeigte, Biographien einiger Schriftsteller, ein Buch über den Aufenthalt Cagliostro's in Rovereto, in dem er List und Trug dieses berühmten Schwindlers entlarvte, und ebenso gelehrte, wie scharfsinnige Bemerkungen über Horaz in drei Bänden, zugleich sein Hauptwerk, worin er selbst die kleinsten Schönheiten dieses Dichters ins rechte Licht zu stellen wußte. Er schrieb diese „Osservazioni“ in so correcter und zierlicher Sprache, daß er dafür die Anerkennung der Akademie della Crusca in Florenz erhielt. Clementino Bannetti war auch Mitglied der Crusca und Mitarbeiter für die neue Ausgabe ihres Wörterbuchs und stand in fortwährendem Briefwechsel mit den ausgezeichnetsten italienischen Schriftstellern und Dichtern seiner Zeit. Anton Cesari, ein großer Bewunderer Bannettis, wählte denselben in seinem schönen Dialog der Grazien „Dialogo delle Grazie“ als eine der redenden Personen.

Von den Brüdern Felice und Gregorio Fontana von Pomarolo bei Rovereto war der erste, geboren im Jahre 1720, ein gelehrter Physiker und Naturforscher, zuerst Professor der Philosophie in Pisa und bald darauf Hofphysiker des Großherzogs Peter Leopold in Florenz, wo er ein damals vielbewundertes physikalisches und naturhistorisches Cabinet gründete, welches in Italien das größte Staunen erregte. Seine Wachspräparate gefielen dem Kaiser Josef II. so sehr, daß er eine gleiche Arbeit für die von ihm gegründete Akademie in Wien bestellte. Von den Werken von Felice Fontana erwähnen wir die Abhandlung „Sul veleno della vipera, sui veleni americani, sul lauro ceraso e sopra alcuni altri veleni vegetabili“, welche im Jahre 1787 in Berlin auch ins Deutsche übersetzt wurde, da sie zu dem Besten gehört, was bis zu jener Zeit über diesen Gegenstand geschrieben worden war. Gregorio Fontana, geboren 1735, war ebenfalls ein fruchtbarer Schriftsteller, und zwar auf dem Gebiete der Mathematik; er wurde Nachfolger des berühmten Boscovich auf der Lehrkanzel dieses Fachs zu Pavia, welche er dreißig Jahre hindurch ehrenvoll vertrat. Giambattista Grazer von Rovereto (1718 bis 1786),

Professor der Ethik an der Universität zu Innsbruck, war ein Gesinnungsgenosse Girolamo Tartarottis, zu dessen Ehren er eine gewählte Leichenrede schrieb.

Neben diesen berühmten Roveretanern des vorigen Jahrhunderts verdienen noch genannt zu werden: Giuseppe Pederzani vom Lagerthal, ein scharfsinniger Dante-Forscher, und Carlo Rosmini, Verfasser der „Storia di Milano“, der „Vita di Ovidio“, der „Vita di Lucio Anneo Seneca“, der „Vita di Francesco Filelfo“ und mehrerer anderer Biographien. Doch beschränkte sich das wissenschaftliche und schriftstellerische Leben Wälschtirols im vergangenen Jahrhundert nicht auf das Stadtgebiet von Rovereto, auch in anderen Städten und Thälern des italienischen Theiles von Tirol lebten Männer, die der Wissenschaft ihrer Zeit zur Zierde gereichten, wie die Namen eines Bonelli, Tovazzi, Pilati, Barbacovi, Martini, Borrieri und Scopoli beweisen.

Benedetto Bonelli kam im Jahre 1704 in Cavalese zur Welt und starb 1783 im Franciscaner-Kloster von San Bernardino in Trient, wo er die längste Zeit seines Lebens als Vicar, Guardian, Vector u. s. w. zugebracht hatte. Durch mehr als vierzig Jahre bekleidete er auch das apostolische Predigeramt in den ersten Städten Wälschtirols und Italiens; in der Adelpretfrage war er Tartarottis Gegner. Von der außerordentlich großen Zahl seiner gedruckten und handschriftlichen Werke sind seine „Notizie storico-critiche intorno alla Chiesa di Trento“ und die „Monumenta Ecclesiae Tridentinae“ für Jeden, der sich mit der tridentinischen Geschichte befaßt, unentbehrlich, wie dies auch von dem handschriftlich in der Bibliothek seines Klosters in Trient aufbewahrtem Nachlaß des Franciscaners Gian Grisostomo Tovazzi von Bolano (1731 bis 1806) gilt. Auch Carlo Antonio Pilati von Fassullo im Monsberg, geboren 1733 und gestorben 1802, war Geschichtsschreiber, daneben Rechtsgelehrter und vor Allem Philosoph; als solcher vertheidigte er die Menschenrechte gegen die Vorurtheile der Zeitgenossen. Er schrieb italienisch, deutsch und französisch und seine besten Werke wurden dann in verschiedene andere Sprachen übersetzt. Auch er entging der Verfolgung nicht; gegen den Abwesenden wurde daheim das Contumazverfahren eingeleitet und er wurde zur immerwährenden Verbannung verurtheilt (1769). Allein das Werk der Bildung und des Fortschritts wurde dadurch nicht aufgehalten; es war vielmehr die Zeit gekommen, in der man sich in die neue Denkungsweise fügen mußte, und diese huldigte dem menschlichen Fortschritt, welchen die Gegner verhindern wollten.

Ausgezeichnete Rechtsgelehrte waren auch Francesco Vigilio Barbacovi von Tajo, geboren 1738, Kanzler des Fürstbischofs Peter Vigil von Trient, der ihm die Abfassung eines neuen Gesetzbuches anvertraute, sowie Verfasser historischer Werke über Trient und den Monsberg, des schönen Thals, wo seine Wiege stand, und vor Allem der Freiherr Carlo Antonio Martini von Revò, ebenfalls aus Monsberg (1726 bis

1800), zuerst Professor des Naturrechts in Wien, dann Hofrath der obersten Justizstelle, kaiserlicher Commissär mit dem außerordentlichen Auftrag, die Gerichtshöfe in der Lombardei und in den Niederlanden neu zu organisiren, Vorsitzender des Hof-Gesetzgebungsausschusses und wirklicher geheimer Rath. Die Kaiserin Maria Theresia berief ihn auch als Lehrer der juridischen und politischen Wissenschaften für ihre Söhne. Er schrieb mehrere Werke, welche von seinen glänzenden Geistesanlagen und seiner umfassenden Gelehrsamkeit Zeugniß geben. Wir erwähnen davon die „Positiones de lege naturali“ und die „Exercitationes de lege naturali“, welche auch ins Deutsche übersetzt wurden. In der Heilkunde wurde im vergangenen Jahrhundert vor allen Giambattista Vorsieri von Civezzano bei Trient (1725 bis 1785) berühmt. Maria Theresia verlieh ihm die Lehrkanzel der praktischen Medicin und Chemie an der Universität von Pavia; später wurde er Leibarzt des Erzherzogs Ferdinand am Hofe zu Mailand, wo er starb. Die Universität Pavia errichtete ihm ein Denkmal. Seine „Institutiones medicinae practicae“ galten als ein mustergiltiges Werk und wurden in mehrere Cultursprachen Europas übersetzt. In den Naturwissenschaften zeichnete sich Giovanni Antonio Scopoli von Cavalese im Fleimsthale (1723 bis 1788) aus. Er hatte zuerst die Lehrkanzel der Mineralogie und Metallurgie an der Bergakademie in Schemnitz inne und dann bis zu seinem Tode die Lehrkanzel der Chemie und Botanik an der Universität von Pavia. Als Verfasser zahlreicher und sehr geschätzter Werke stand er im schriftlichen Verkehr mit den vorzüglichsten Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, deren Namen er uns in seinem Werke „Deliciae florae et faunae insubricaee“ überliefert hat. Der botanische Garten, das mineralogische Cabinet und die malaco-zoologische Sammlung der Hochschule von Pavia sind Schöpfungen Scopolis. Die dankbare Stadt Pavia benannte ihm zu Ehren den Weg, der zum botanischen Garten führt „Via Giovanni Antonio Scopoli“ und die Universität verewigte seinen Namen durch eine Inschrift in der Vorhalle ihres Gebäudes. Cavalese, sein Geburtsort, feierte im Jahre 1888 den hundertjährigen Todestag Scopolis und setzte ihm im Geburtshause einen Denkstein.

Wir sind nun beim XIX. Jahrhundert angelangt, in welchem die Geistesbildung in Wälschtirol durch die Leistungen einer Reihe hochbegabter Männer einen neuen Aufschwung nahm. Es gibt keinen Zweig der Literatur, welcher nicht in Wälschtirol würdige Vertreter hätte. Einige derselben erreichten nicht nur dem Geburtslande, sondern der ganzen italienischen National-Literatur zur Ehre.

Die ersten schriftstellerischen Erzeugnisse des Jahrhunderts gehören dem Geschichtsfache an. Die Bahn eröffnete der Graf Benedikt Giovanelli, gestorben 1846. Durch dreißig Jahre Bürgermeister seiner Vaterstadt Trient, befaßte er sich besonders eifrig mit der Erforschung der alten Denkmäler zur Geschichte des eigenen Landes. Er schrieb deutsch

und italienisch und aus allen seinen Werken erhellt eine durchdringende und klare Urtheilskraft, der er allerdings zuweilen die Form opferte. Von ihm erwähnen wir folgende Schriftwerke: „Ragionamento storico intorno alla città di Trento“; „La zecca trentina“; „Ara Dianae“; „Trento città dei Rezi e colonia romana“, „Dell' origine dei Sette e Tredici comuni e di altre popolazioni alemanne tra l' Adige e la Brenta“; „Delle antichità Rezio-Etrusche scoperte presso Matrei“. Wenn das unerbittliche Schicksal nicht zu früh seinen Lebensfaden abgeschnitten hätte, wäre der Roveretaner Bartolomeo Giuseppe Stoffella zu eben solchem Ansehen gelangt wie Graf Giovanelli. Im Jahre 1800 geboren, starb er, kaum dreißig Jahre alt, nachdem er in seinen Werken „Dissertazione sopra i sepolcri Romani scoperti a Rovereto nel 1819“ und „Saggio sopra i confini del territorio Veronese e Trentino“ Beweise nicht gewöhnlicher Begabung und Gelehrsamkeit geliefert hatte. Einer der ersten Geschichtsschreiber Wälschtirols war der im Jahre 1839 gestorbene Giambattista Garzetti aus Trient, Arzt und dann Professor der Geschichte am Lyceum seiner Vaterstadt. Sein dreibändiges Hauptwerk: „Della storia e della condizione d' Italia sotto il governo degli Imperatori Romani“ ist ein Erzeugniß eingehendster Forschung. Von den Werken eines anderen ausgezeichneten Geschichtsschreibers, Tomaso Gar aus Trient, gestorben 1871, Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und des archäologischen Institutes in Berlin, seien hier bloß die „Relazioni degli ambasciatori veneti presso la corte di Roma“, die „Annali di Trento dal 1022 al 1540“ und das „Quadro storico-critico della letteratura germanica nel nostro secolo“ erwähnt. Giuseppe Frapporti von Trient schrieb ein tüchtiges Werk „Della storia e della condizione del Trentino nel l'antico e nel medio evo“; Raffaello Zotti, aus Sacco bei Rovereto, die Geschichte des Lagerthals „Storia della Valle Lagarina“. Von Antonio Mazzetti von Trient, gestorben 1841, Präsident des Appellationsgerichtes in Mailand und fleißiger Sammler aller erreichbaren, sein Vaterland betreffenden Bücher und Handschriften, welche er dann der Bibliothek in Trient zum Geschenk machte, nennen wir die „Antiche relazioni tra Trento e Cremona“ und das Leben des Grafen Karl Firmian, des berühmten Statthalters der Lombardei zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Josef II., ein Werk, welches ungedruckt blieb, aber von Professor Luigi Venvenuti von Trient bei der Abfassung seiner Abhandlung über Firmian benützt wurde. Agostino Perini, aus Trient, verfaßte ein Werk „I Castelli del Tirolo“, welches die Geschichte der mächtigsten Adelsgeschlechter des Landes enthält und mit anerkannter Genauigkeit eine Statistik des Landes („Statistica del Trentino“). Sein Bruder Carlo Perini, hinterließ uns unter anderen Werken „Il Concilio di Trento, riassunto storico“, „Trento e i suoi contorni“ und einen historischen Roman unter dem Titel: „I Castellani del

Trentino nel secolo decimo quarto“. Von Giovanni Barone a Prato aus Trient erwähnen wir das kleine Werk „Memoria sulla cultura del Trentino“ und die Übersetzung des deutschen Werkes von Karl Gebler über Gafisei; vom Grafen Matteo Thunn aus Trient „Il Ducato di Trento nei secoli XI. e XII.“ und „Il Trentino all' epoca delle occupazioni francesi“; von Carlo Giuliani von Nanno im Nonsberg, dem emsigen Pfleger der vaterländischen Geschichte und Mitarbeiter am „Archivio Trentino“, ist die Schrift „Trento al tempo del Concilio“. Ein unermüdlicher Geschichtsforscher und zugleich ausgezeichnete Naturkenner, insbesondere in der Pflanzenkunde, ist Francesco Ambrosi von Borgo im Suganathal, Director der Bibliothek und des Museums der Stadt Trient. Von seinen vielen schätzenswerthen Arbeiten nennen wir die „Commentari sulla storia trentina“ in zwei Bänden, „Trento e il suo circondario“, „Sommario di storia trentina“, „Scrittori ed artisti trentini“, „La Valsugana descritta al viaggiatore“ und „Carlo Emanuele Madruzzo e la stregoneria nel Trentino“.

Unter den Verfassern literaturgeschichtlicher und volksbildender Bücher in Wälschtirol sind mit Auszeichnung zu nennen: Giuseppe Maffei von Gles, ein Oheim des Dichters Andrea Maffei, dessen „Storia della letteratura italiana“ durch die Hände aller Bildungsbesessenen geht; Giuseppe Sicher von Corredo im Nonsberg, Verfasser der „Letteratura drammatica italiana, discorso storico e critico“ und der „Elementi e stati della lingua italiana“; ferner Paride Zajotti von Trient, dem wir das schöne Buch „Della letteratura giovanile“, die „Notizie sulla vita e l'ingegno di Vincenzo Monti“ und einen schätzenswerthen Aufsatz über die „Promessi Sposi“ Manzoni's verdanken; Bresciani-Borsja von Ala bei Rovereto, der die bekannte Erzählung „L'Ebreo di Verona“ schrieb; Don Francesco Tecini von Sarnonico im Nonsberg, Erzpriester in Pergine, der in dem Buche „Uberto ossia le serate d'inverno pei buoni contadini“ vortreffliche Regeln in Bezug auf Ackerbau, Hauswirtschaft und gute Sitten niederlegte, und Don Giuseppe Pinamonti von Rallo im Nonsberg, dessen Bücher, insbesondere jenes „Dell' educazione domestica“ zur Verbreitung richtiger Grundsätze über Volks-erziehung beitrugen.

Die Philosophie hatte in diesem Jahrhundert in Wälschtirol ihren größten Vertreter in Antonio Rosmini, geboren zu Rovereto 1797 und gestorben 1855 in Stresa am Lago Maggiore. Sein Vater Pier Modesto war Tiroler Landmann und seine Mutter eine Gräfin Formenti. Antonio wurde Priester und stiftete die „Preti della Carità“, welche später „Rosminiani“ genannt wurden. Als Erzpriester seiner Vaterstadt erfüllte er die Pflichten seines Amtes mit dem Eifer eines wahren Seelenhirten. In seinen „Discorsi ed Istruzioni catechetiche“ erzählt er die rührende Geschichte, wie er einen zum Tode

verurtheilten Verbrecher zur Richtstatt begleiten mußte. Es ist dies eine Erzählung, welche mehr Theilnahme erweckt als Victor Hugo in „Le dernier jour d'un condamné“.

Im Jahre 1829, befreundete er sich mit jenem Mauro Cappellari, welcher bald darauf Papst mit dem Namen Gregor XVI. wurde. Von diesem wurde ihm der Rath erteilt, das Werk „Nuovo saggio sull' origine delle Idee“ im Jahre 1830 in Rom herauszugeben. Dasselbe ist nach der „Scienza Nuova“ von Vico das eigenartigste philosophische Werk, welches in Italien erschienen ist und zu dem der vortreffliche Priester in den, zwei Jahre vorher, in Mailand gedruckten „Opuscoli filosofici“ die Saat aus-



Antonio Rosmini.

gestreut hatte. Die von Mauro Cappellari zuerst als Cardinal und dann als Papst ausgehende Aufmunterung bestimmte die Richtung der weiteren Studien Rosminis wobei er auf die Bekämpfung des Sensualismus und womöglich auf die Versöhnung der religiösen Meinungen mit den jüngsten wissenschaftlichen Entdeckungen ausging. Aber er übersah auch nicht die Wunden, aus denen die Kirche blutete, wie dies das Buch der „Cinque piaghe della Chiesa“ beweist, worin er mit seltener Denkfreiheit die

Übel, welche in der Kirche um sich gegriffen hatten, und die zu ihrer Heilung geeigneten Mittel vor Augen stellte.

Rosmini lernte im Jahre 1826 in Mailand Manzoni kennen, und von da an begann jene seltene und innige Freundschaft, welche nur der Tod lösen konnte. Der Dichter und Philosoph von Mailand nahm nicht nur den Priester von Rovereto gut auf, sondern nahm auch seine Lehren an, von denen er einige im „Dialogo dell' Invenzione“ erläuterte, welcher ein Meisterstück in diesem Fach bleiben und die Namen Manzoni und Rosmini vereint der Nachwelt überliefern wird. Der Verfasser der „Promessi Sposi“ und der „Morale cattolica“ verkehrte mit dem Roveretaner Priester vertraut, insbesondere im Sommer, wenn er auf dem piemontesischen Ufer des Lago Maggiore den Aufenthalt nahm, täglich seinen Freund in Stresa besuchte und mit ihm wissenschaftliche und politische Unterredungen hielt, von denen etliche unter dem Titel „Stresiane“, nach dem Orte, wo

sie stattfanden, genannt, durch Ruggero Bonghi gesammelt und veröffentlicht wurden. Im Juni 1855 eilte Manzoni zum letzten Mal von Mailand nach Stresa, um von seinem sterbenden Freunde rührenden Abschied zu nehmen.

Nicht nur von Verläumdern, auch von ernstern Denkern werden manche seiner Lehren, so die von „Ente ideale“ angefochten; trotzdem steht an Denkkraft, Umfang des Wissens und Redlichkeit der Absicht Rosmini keinem anderen Philosophen nach. Die Bürger Roveretos im Verein mit anderen Bewunderern errichteten ihrem berühmten Sohn in der Nähe seines Geburtshauses ein Denkmal und die Akademie degli Agiati ließ ihm gleichfalls ein kleines Monument mit passender lateinischer Inschrift im öffentlichen Unterrichtsgebäude setzen.

Obgleich kein Anderer in Wälschtirol mit Rosmini zu vergleichen ist, so waren doch und sind noch andere ausgezeichnete Männer da, welche dessen Wissenschaft würdig vertraten und noch vertreten, von denen wir nur Giambattista Campagna von Trient und Bartolomeo Ritter von Carneri, geboren 1821, aus altadeliger Trientner Familie, der zu Wien studirte, in Graz lebt und lange Zeit hindurch Abgeordneter des Reichsrathes war, nennen wollen. Aus der Schule Rosminis gingen Andrea Strosio aus Roncegno, Erzpriester in Rovereto, Giuseppe Pederszoli von Riva, der am Gymnasium zu Rovereto wirkte, Paoli Francesco von Bergine, rosminianischer Priester und langjähriger Vorsitzender der Akademie degli Agiati von Rovereto, Marco Antonio Pedrotti von Trient, Giacomo Motter von Tenna und Bernardino Bisintainer aus dem Monsberg, Professor in Rovereto, hervor.

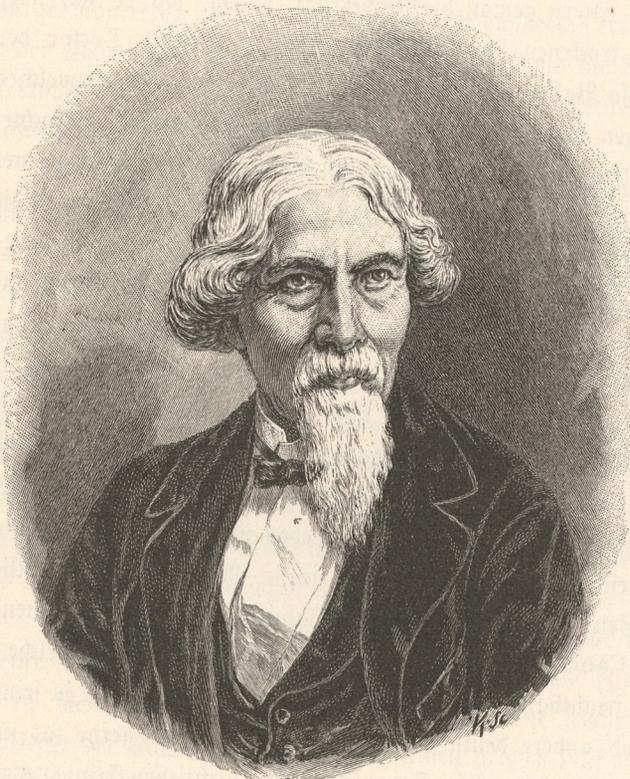
Der ausgezeichnetste Rechtsgelehrte des Landes ist Filippo Serafini von Preore in Judicarien, geboren 1831, gegenwärtig eine Zierde der Hochschule von Pisa. Er ist Redacteur des „Archivio giuridico“, ein fruchtbarer Schriftsteller und der Übersetzer der Pandekten von Arndts. Einen großen Ruf als Naturkundiger genießt der Darwinianer Giovanni Canestrini von Revò im Monsberg, geboren 1835, Professor der Zoologie und der vergleichenden Anatomie und Physiologie in Padua. Als Kanzelredner und theologischer Schriftsteller ragt Luigi Pucher-Passavalli, geboren zu Calliano im Jahre 1821, durch die „Prediche fatte al Palazzo apostolico“ und durch die Rede „Discorso“, welche er bei Gelegenheit des vaticanischen Conciliums über Auftrag des Papstes Pius IX. hielt, hervor. Über Erd- und Völkerkunde schrieb Bartolomeo Malfatti, geboren im Jahre 1825, Professor der Geschichte an der „Accademia scientifico-letteraria“ in Mailand und dann der Geographie an dem „Istituto di Studi superiori“ in Florenz. Als Alterthumsforscher endlich nennen wir Paoli Orsi von Rovereto, geboren 1859, der einige sehr geschätzte Arbeiten über Trient und dessen Gebiet veröffentlicht hat.

Mit nicht geringerem Erfolge wie die Wissenschaften wurde in unserem Jahrhundert in Wälschtirol die Dichtkunst gepflegt. Unter den Vertretern der letzteren glänzen Namen wie Prati, Maffei, Francesca Lutti, deren sich nicht nur ihr Geburtsland, sondern die ganze Nationalliteratur rühmen darf.

Giovani Prati wurde am 27. Jänner 1814 zu Dasindo, einem armen Dorfe der Judicarien, geboren. Nach Vollendung der Gymnasial- und Lycealstudien in Trient besuchte er dem Wunsche seiner Eltern gemäß die Universität Padua, wo er sich aber mehr der Dichtkunst als dem trockenen Rechtsstudium widmete. Bereits Doctor der Rechte, vermählte er sich mit Elisa Bassi, einem vornehmen Fräulein aus Trient, welches alljährlich mit ihren Angehörigen in der Nähe von Dasindo die Sommerzeit zubrachte. Allein nur fünf Jahre dauerte das häusliche Glück, worauf Elisa mit Hinterlassung einer einzigen Tochter, der guten Ersilia, starb. Prati begab sich hierauf nach Padua, wo er die traurige Geschichte einer unglücklichen Liebe hörte, der ein wahres in Venedig geschehenes Ereigniß zu Grunde lag, und hierüber seine „Edmenegarda“ mit so großer Kraft und natürlicher Empfindung dichtete, daß sie Tausende von Herzen höher schlagen machte und auch jenseits der Etsch in allen italienischen Landen volksthümlich wurde. Von da an beginnt der Ruf Pratis als großer Dichter, aber bald gesellte sich zum Ruhm der unzertrennliche Begleiter, der Neid, welcher zuerst, jedoch vergeblich, den Versuch machte, dem Sänger von Dasindo die Originalität abzuspochen, und sich nachher kein Gewissen daraus machte, selbst Pratis persönliches und häusliches Leben zu verdächtigen. Er aber ging darüber weg, da er sich rein fühlte, und nachdem er sich in Mailand, wo er festlich empfangen wurde, niedergelassen hatte, gab er dort im Jahre 1843 drei Bände neuer Gedichte „I Canti Lirici“, „I Canti per il Popolo“ und „Le Ballate“ heraus, welche in glänzender Weise zeigten, wie fruchtbar Pratis Schöpferkraft war. Prati ahmte in seinen Gedichten Bürger, Goethe und andere deutsche Dichter nach, welche er gerne las und denen er auf diese Art seine Dankbarkeit zollte. Seine Balladen durchziehen Erinnerungen an die alten Schlösser in Tirol und an den Sagenschatz seiner Heimat, sowie an die Eindrücke seiner Kindheit. Im Jahre 1844 veröffentlichte er die „Memorie e Lacrime“, eine rührende Elegie in Sonettenform, und mit der Widmung an seine Mutter zwei Bände „Nuovi Canti“. Von Prati haben wir ferner die „Passeggiate solitarie“, „Canti politici“; drei große Gedichte (Poemi) „Armando“, „Rodolfo“ und „Ariberto“; ein Bruchstück eines solchen Gedichtes „La battaglia d' Imera“; eine lebhaft und zierliche satirische Dichtung „Satana e le Grazie“; „Il Conte Riga“; „Due Sogni“, zwei abenteuerliche Wanderungen in der klassischen Welt Griechenlands und Roms, Dichtungen von klassischer Schönheit; Bruchstücke einer Übersetzung der Aeneide in reimlosen Versen; eine reichhaltige Sammlung von Sonetten unter dem Titel „Psiche“ und seinen Schwanengefang „Iside“.

Prati war Senator des Königreichs Italien, Mitglied des Unterrichtsrathes und in seinen letzten Jahren Director der „Scuola Superiore Femminile“, die von Minister De Sanctis in Rom gegründet worden war. Er starb in Rom am 9. Mai 1884. Die Gedichte Pratis verrathen zwei starke und tiefe Gefühle: Glauben und Freiheitsdrang. Prati war aufrichtig gläubig. Die religiösen Verwandten und einige Unfälle in seinem Leben, welche

er der Vorsehung zuschrieb und bei denen er naher Todesgefahr entgangen war, hatten ihn glauben gelehrt.



Andrea Maffei.

Der vortrefflichste unter den italienischen Dichtern, welche sich mit Übersetzungen befaßten, war Andrea Maffei von Riva am Gardasee, geboren 1800, der in Deutschland unter dem Namen „Der Schillerübersetzer Andrea Maffei“ bekannt ist. In Bologna durch den rühmlich bekannten Schriftsteller Paolo Costa schon früh in die classischen Schönheiten eingeführt, wurde er von seinem Vater auf zwei Jahre nach München zu seinem Oheim dem oben genannten Giuseppe Maffei geschickt.

Hier lernte er die deutsche Sprache, deren Kenntniß den frühreifen Jüngling zum Übersetzer aus dem Deutschen ins Italienische befähigte. Im Alter von wenig über fünfzehn Jahren verfaßte er eine poetische Umschreibung der Idyllen Gessners, die von Monti, dem großen Meister in der Kunst des reimlosen Verses, sehr gelobt und im Jahre 1818 in Mailand veröffentlicht wurde. Jene Übersetzung wurde von den Kritikern mit dem Beinamen „Una bella infedele“ bezeichnet, aber zugleich zählten sie die zahllosen Schönheiten auf, welche der Dichter hierin mit vollen Händen ausgestreut hatte. Im Jahre 1823 verband sich Monti mit Maffei zur Übersetzung eines Theiles der „Tunisiade“ von Byron. Von Monti wurde Maffei auch zu einer italienischen Übersetzung des „Messias“

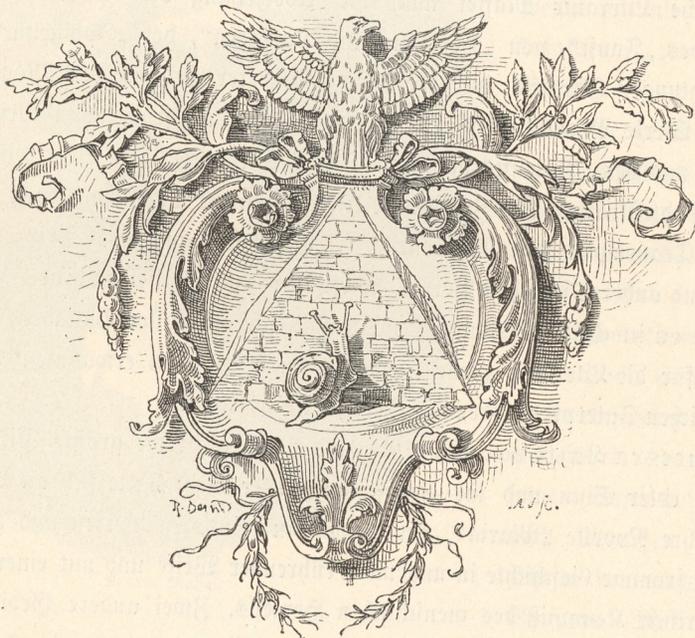
von Klopstock angeregt, brachte aber die Arbeit nicht über die Hälfte hinaus. Dagegen hatte er im Jahre 1827 die Übersetzung von Schillers „Braut von Messina“ vollendet, welche an einigen Stellen, insbesondere im Dialog, das Original an harmonischer Schönheit zu übertreffen schien. Die Übersetzung der Chöre ist frei und nicht überall getreu, wie er denn überhaupt bei den Übersetzungen der Schiller'schen Dramen immer darnach strebte, aus dem deutschen ein italienisches Original zu schaffen. In der Übersetzung Maffei's gewinnt mancher Auftritt in Schillers Dramen an Schwung das, was er an Natürlichkeit einbüßt, und gewinnt an Zierlichkeit das, was er an hinreißender Kraft verliert. Wird dadurch das Verständniß des Originals erschwert, so ist doch die Maffei'sche Übersetzung Schillers das meisterhafteste Werk dieser Art, welches nach Montis Ilias in Italien erschienen ist.

Außer der Übersetzung der Dramen und der lyrischen Gedichte Schillers verdankt die italienische Literatur Maffei auch die Übersetzung von Miltons „Verlorenem Paradies“, des „Faust“, von „Hermann und Dorothea“, der „Iphigenia“ und einiger anderen Dichtungen Goethe's; die Übersetzung mehrerer Gedichte von Moore und vieler dichterischen Werke Byrons; der „Medea“ und der „Ahnfrau“ von Grillparzer; des „Almansor“ und des „Ratcliff“ von Heine; des „Struensee“ von Beer; einer Probe des Gedichtes „Todtenkränze“ von Zedlitz; die Übersetzung der Oden Anakreons; der „Bianca Cappello“, Trauerspiel von E. Conrad (Schriftstellernamen des Prinzen Georg von Preußen), und anderer fremden Perlen. Wir haben von Maffei auch drei Bände eigener „Versi editi ed inediti“, eleganter Sonette und schwungvoller Balladen, die jedoch an Bedeutung für die Literatur zurückstehen müssen hinter den erwähnten Arbeiten dieses unvergleichlichen Interpreten fremder Gefühle und Gedanken.

Francesca Lutti von Riva (1827 bis 1878) ist die größte Dichterin Wälsch-tirols. Ihr edler Sinn und ihr classisch geschulter Geist hatte sich an Andrea Maffei gebildet. Ihre Novelle „Maria“, ein Gedicht in reimlosen Versen und drei Gesängen, erzählt eine fromme Geschichte in ungemein rührender Weise und mit einer für ein Weib staunenswerthen Kenntniß des menschlichen Herzens. Zwei andere Gedichte: „Rosa e Stella“ und „Giovanni“ hat sie in die ihr geläufigen „ottave rime“ gekleidet. In letzterem sind die bescheidensten Vorkommnisse des häuslichen Lebens ebenso naturgetreu als anmuthig geschildert. Auch „Alberto“ knüpft an das Alltagsleben an, aber ihre Satire auf heuchelnde Liebe ist mit wahrer Meisterschaft ausgeführt. Edel empfunden sind auch ihre lyrischen Gedichte. Sie hat überdies zwei Lustspiele „La Marchesa di San Fermo“ und „La Nutrice“ verfaßt, sowie einige literarische Arbeiten, welche in pädagogischen Zeitschriften und in der „Nuova Antologia“ erschienen sind.

Von anderen Dichtern nennen wir zunächst Luigi Conte Pompeati, der im Jahre 1828 in seiner Vaterstadt Trient als kaum dreißigjähriger Mann starb, sowie

Antonio Gazzoletti von Nago bei Mori, geboren 1813, der seinen Ruhm Dichtungen verdankte, die eine seltene Tiefe der Empfindung bekunden und deren Stoffe dem geselligen Leben, sowie den nationalen Bestrebungen entnommen sind. Ein feinführender Dichter war auch Giulio Pagani von Rovereto. Unter den lebenden Dichtern Wälschtirols zeichnet sich Luigi Antonio Baruffaldi von Riva, geboren 1820, am meisten aus. Unter den Dichterinnen aus Trient verdienen eine anerkennende Erwähnung: Carlotta Perini (gestorben 1881), Tochter des Augustin und Nichte des Karl Perini, zweier um ihr Vaterland hochverdienter Männer, und Luisa Anzoletti, welche, kaum zwanzig Jahre alt, als tüchtige Dichterin in italienischer und lateinischer Sprache bekannt wurde.



Emblem der Accademia degli agiati.